

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 24, durch die Post und durch Reiseposten zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 79.

Breslau, Sonnabend, 2. April 1892.

3. Jahrgang.

Adel verpflichtet.

Berliner Brief.
67.

Dem Abgeordnetenhaus ist unlängst ein Gesetzentwurf über die Entschädigung der „Reichsunmittelbaren“ für Aufgabe der Steuerfreiheit zugegangen.

In Frage kommen folgende „Standesherrn“: Fürst Bentheim, Salm-Salm, Sagn-Wittgenstein, Solms-Braunfels, Solms-Hohensolms, zu Wied, Stolberg-Stolberg, Stolberg-Rosla, Jfenburg-Birstein, zwei Fürsten Jfenburg-Büdingen, Graf Solms-Rödelheim, Fürst Stolberg-Bernigerode. Die Entschädigung wird für jedes dieser Häuser wie folgt berechnet: 1) Der Berechnung werden zu Grunde gelegt die auf das Familienhaupt, sowie auf die bisher befreiten, aber in Gemäßheit der Bestimmung § 1 Abs. 2 vom 1. April 1892 ab zur Einkommensteuer heranzuziehenden Familienmitglieder für das Steuerjahr 1892/93 rechtskräftig veranlagten Einkommensteuergesätze. 2) Von den veranlagten Einkommensteuergesätzen werden in Abzug gebracht diejenigen Beträge, welche a. auf die bereits vor dem 1. April 1892 zur Einkommensteuer herangezogenen Einkommensteile, b. auf das an Gehalt, Pension und ähnlichen Bezügen aus persönlichen Dienstverhältnissen veranlagte Einkommen nach den Verhältnissen dieser Einkommensteile zu dem veranlagten Gesamteinkommen des betreffenden Steuerpflichtigen entfallen. 3) Der dreizehn- und ein drittelfache Betrag des nach diesen Abzügen verbleibenden Theiles der für das Jahr 1892 und 1893 rechtskräftig veranlagten Einkommensteuer wird als Entschädigung gewährt.

Von allen Ueberresten, welche sich aus den Zeiten des Feudalismus noch in unsere Zeit hinübergere-

haben, ist die Befreiung der ehemals „Reichsunmittelbaren“ von der Geld- und Blutsteuer wol das Widerfinnigste und den modernen Staatsbegriff wie die Grundsätze der Gerechtigkeit am meisten Verletzende. Nun wird zwar selbst in amtlichen Schriftstücken und Verhandlungen oft behauptet, daß jene Privilegien, die so sehr im Widerspruch mit dem Schlagwort: „Adel verpflichtet“, stehen, auf Verträgen und sonstigen unanfechtbaren Rechtsgrundlagen beruhen, weshalb sie ohne eine Geldentschädigung nach dem Vorbild der Enteignungen nicht abgeschafft werden könnten. In Wirklichkeit aber verdanken unsere „Standesherrn“ ihre Privilegien der Wiederbelebung des Legimitätsbegriffes auf dem Wiener Kongreß, auf welchem auch für sie ein Almosen abfiel, welches erst im Laufe der Zeit durch die Schwäche einzelner deutscher Bundesregierungen, natürlich am meisten der preussischen, einen wirklichen Wert gewann.

Preußen ist auch derjenige Staat in Deutschland, welcher am längsten unter allen übrigen Bundesstaaten das Vorrecht der Steuerfreiheit der „Standesherrn“ aufrecht erhalten hat und deshalb jetzt — 25 Jahre nach Zerstörung des alten Bundes — nur gegen eine ausgiebige Entschädigung aus den Mitteln der übrigen Steuerzahler beseitigen lassen will.

Die Steuerbefreiung der Standesherrn ließe sich heute höchstens noch durch das „eigentümliche Gnadenrecht der Krone auf zivilrechtlichem Gebiete“ verteidigen, wie Miquel die Fideikommisskempelsache des Freiherrn von Lucius bezeichnete. Dagegen ist sie keine zu Recht bestehende Staatseinrichtung, denn die bevorzugte Stellung der „Standesherrn“ im Staatsleben, wie sie durch die Bundesakte und die Wiener Schlussakte geschaffen werden sollte, ist längst beseitigt, in

einzelnen deutschen Staaten überhaupt niemals zur Geltung gekommen.

Die deutsche Bundesakte vom 8. Juni 1815 spricht überhaupt gar nicht von vollkommener Steuerfreiheit der „Standesherrn“, sondern nur von einem Vorrecht in Ansehung der Besteuerung. Trotzdem wurde ihnen die gänzliche Steuerfreiheit in Preußen durch ein Edikt vom 21. Juni 1815 gewährt.

Dies durch die Gesetzgebung von 1848 und 1849 beseitigte Vorrecht wurde durch einen reaktionär gebildeten Landtag wieder hergestellt.

Nach dem Zusammensturz und der Auflösung des deutschen Bundes hätte es, wenn die Vorrechte der Standesherrn fortbauern sollten, jedenfalls einer Erneuerung derselben durch die Reichsverfassung bedurft. Diese hätte den Grundlag der preussischen Verfassung aufheben müssen: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich.“ Da dies jedoch nicht geschehen ist, so ist mit der Beseitigung des ehemaligen deutschen Bundesrechts auch der letzte Anhaltspunkt für die Vorrechte der „Standesherrn“ erloschen.

Trotzdem dies nun Alles sonnenklar ist, so würden wir uns bei der Art der Zusammensetzung der gesetzgebenden Faktoren in Preußen dennoch nicht wundern, wenn ein jetzt bestehender verfassungswidriger und gegen alle Grundsätze des modernen Staatsrechts verstößender Zustand erst auf dem Wege der Abfindung mit klingender Münze beseitigt werden sollte!

Nicht wahr, Adel verpflichtet? —

Jawol, alle Anderen, nur nicht seinen Träger.

Der muß frei sein von allen Lasten, die der Staat dem gemeinen Manne auferlegt. Das ist sein edelstes Vorrecht. Sein Ehrgeiz besteht nicht darin, für die Gesamtheit mehr zu tun, als die Uebrigen, nein, weniger zu geben, nicht zu zahlen, das ist sein Stolz.

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Es geschah, wie Luise gewollt, sie vernahm nichts mehr von ihm. Der Glende hatte schweigend ihre Verachtung getragen, ihre Demütigungen hingenommen — er hatte sie verdient. Sie mied von diesem Augenblick die Welt und zog sich in sich selbst zurück. Auch ihre Kunst wollte sie nicht mehr „ausbieten“, wie sie sagte, sie sparte sie auf für die Stunden der Einsamkeit, der Weibe; sie war ihr Kultus geworden. — Ihre Eltern kränkelten, sie brachte den Rest ihrer Jugendzeit an ihrer Seite zu. Als sie starben, war sie fünfundsiebzig Jahre alt geworden.

Sie stand allein, eine „alte Jungfer“, die ein abschreckendes, gesellschaftliches Vorurteil hohnvoll als ein unbrauchbares Geschöpf bei Seite schiebt, ausschließt von den Freuden der Welt.

Was sollte sie beginnen? Sie fühlte, daß sie nicht für ein nonnenhaftes Leben geschaffen sei; ihr warmes Herz sehnte sich nach dauerndem Umgang mit Wesen, die sie lieben durfte und denen auch sie nicht völlig gleichgültig bleiben wollte. Sie dachte an ihren Bruder, an seine Kinder. Er hatte zwei Töchter, reizende Mädchen, das eine 15, das andere fast 18 Jahre alt, sie waren zum öfteren zum Besuch der Großeltern nach der Residenz gekommen und waren Monate da-

selbst geblieben. Die Kinder hatten für ihre Tante eine große Neigung gezeigt und diese liebte sie auf das Zärtlichste. Zu ihnen wollte sie. Wie schön dünkte es ihr, mit der Jugend zu verkehren, sie zu bilden und hinwieder den glücklichen Idealismus und all die Hoffnungsfreudigkeit und Unbefangenheit der Kinder auf sich rückwirken zu lassen. In dem Verkehr mit ihnen hoffte sie ein Stück Jugend zurückzuerhaschen, ein Stück dieser schönen, goldenen Zeit, die sie, ach! nur zu kurz genossen hatte. Sie kam bei ihrem Bruder an und im Anfange schien alles ihre Erwartungen zu bestätigen.

Bruder und Schwägerin hatten sie freundlich aufgenommen und die Kinder schwärmten für Tante Luise und wollten nicht mehr von ihrer Seite. Sie begann sie in Sprachen, Musik und Literatur zu unterrichten und mit ungleich größerem Erfolg, als dies den bisherigen Gouvernanten gelungen war; namentlich die jüngere zeigte Verständnis und Interesse, während Marie, die ältere, sich, wie es schien, dieser Mühe mehr in der liebenswürdigen Absicht unterzog, dadurch ihre Angehörigen zu befriedigen und zu erfreuen.

Zwischen den Kindern und der Tante stand also alles zum Besten, aber das Verhältnis zu Bruder und Schwägerin wollte sich doch nicht zu einem gleich harmonischen gestalten. Der Bruder war immer ein trockener Patron mit ziemlich beschränktem Gesichtskreis gewesen, seine ganze Anschauungsweise kontrastirte mit der seiner Schwester, und die jahrelange Trennung hatte sie einander noch mehr entfremdet. Namentlich

war ihm ihr Enthusiasmus für moderne Kunst und Künstler zuwider. Das Theater war ihm verhaßt. Das verfehlte Leben Luises schrieb er allein der unglückseligen Idee zu, sich für die Bühne auszubilden; damit hätte sie ihre besten Jahre verloren, meinte er, und doch müsse er's noch immer als zum Heile betrachten, daß der Plan nicht zur Ausführung gekommen und ihm somit die zweifelhafte Ehre erlassen ward, seine Schwester unter den Theaterprinzessinnen zu sehen. Luise verteidigte die Bühne und ihr eigenes Vorhaben. Es kam zu kleinen Kontroversen, bei denen der Bruder, an seine Streitigkeiten mit allerlei schlecht erzogenen Menschen gewöhnt, nicht immer delikt blieb.

Die Schwägerin schwieg glücklicher Weise bei allen außerwirtschaftlichen Fragen, von denen sie nichts verstand, aber im stillen pflichtete sie ihrem Mann bei, ja fand noch weiteres zu tabeln. Sie war eine gute, aber beschränkte Frau, und alles, was sie bei Luise ungewöhnlich fand, was sie nicht verstehen konnte, galt in ihren Augen als schöngeistige oder altjungferliche Schulle. Als sie jetzt den stetig zunehmenden Einfluß Luises auf ihre Kinder zusehender sah, kam die Eifersucht dazu, die sie oft lieblos und ungerecht machte. Luise tat ihr möglichstes, sich mit all diesem Widrigen so gut als möglich auszusöhnen und sich bei guter Laune zu erhalten.

Die Liebe der Kinder war ihrem Herzen schon zum Bedürfnis geworden, überdies war sie sich ihrer fördernden Einflüsse auf die Erziehung wol bewußt.

In Frankreich und England ist das anders. Aber bei uns in Preußen wird es mit Sicherheit gesehen, daß jenen „Standesherren“, die so viele Jahre von den Lasten verschont waren, welche die Kermis im Volke zu tragen hatten, auch noch Entschädigungen in der am Eingang gedachten Weise für Aufhebung der Steuerfreiheit gezahlt werden.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Reichstags-Schluß. Wie uns telegraphisch mitgeteilt wurde, ist der Reichstag am Donnerstag geschlossen worden. Dieser Reichstag hatte eine Session von 208 Sitzungen in einer Dauer von etwa zwei Jahren zu verzeichnen. Das ist ein Unikum in der Geschichte des Parlamentarismus. Daß da die zähesten Reichsaboten ermüdeten und schließlich froh waren, den Berliner Staub von ihren Pantoffeln zu schütteln — oder wie der verbismarckte Hans von Bülow mit dem Taschentuch zu klopfen — wird man begreiflich finden, wenn auch die Immunität damit ihr Ende erreicht hat und der sehr ehrenfeste Staatsanwalt nunmehr freieres Spiel als zuvor hat.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus. 43te Sitzung.

Eingegangen ist die Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Schleswig-Holstein. Der Gesetzesentwurf, betreffend die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage in Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau, wird in dritter Beratung behaltelos angenommen; ebenso der Gesetzesentwurf, betreffend die Aufhebung einiger in Hessen-Nassau geltenden Bestimmungen über die Untersuchung des Schlachtwiehes.

Es folgt die dritte Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Entschädigung für an Milchbrand gefallene Tiere.

Herrenhaus. In der 9. Sitzung wurde die Beratung des Stats fortgesetzt.

Es kritisiert noch immer. Da eine Reihe von Blättern, „Kreuzzeitung“, „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, „Nationalzeitung“ u. s. w. die Nachricht kolportieren, der Landwirtschaftsminister von Heyden werde gehen, Graf Eulenburg sein Portefeuille erhalten, sei sie von uns gleichfalls verzeichnet. Der Charakter des Ministeriums wird dadurch nicht geändert. Auch der geschmeidige Herr von Bötticher, der Allerweltsminister, der so manche Krisis überdauert hat, soll „gewarnt“ haben, jetzt aber wieder fest im Sattel sitzen.

Als Frucht antisemitischer Hysterien stellen sich mehr und mehr die Plünderungen heraus, welche bei den jüngsten Straßenunruhen in Berlin durch die Tumultuanten ausgeführt worden sind. Wir berichteten schon damals über einen drastischen Vorfall, der bewies, welche Verwirrung durch die antisemitische Agitation in den Köpfen der niederen Bevölkerung angerichtet wird. Noch mehr aber als jene Aeußerung des kleinen Gemeindegewaltigen läßt die Gerichtsverhandlung am Freitag vor dem Schwurgericht des Landgerichts I gegen die Rädelshörer bei jenen Straßenerzessen erkennen, welcher verrohenden Einfluß das Treiben der Herren Stöcker und Genossen ausübt. Der Schlußtruf:

und auch ihr Bruder erkannte dies und machte kein Hehl daraus.

Immer enger schloß sie sich an die Mädchen an, die einer so teilnahmsvollen Aufmerksamkeit nicht unwert waren. In ihrem Charakter und der ganzen geistigen Anlage grundverschieden, waren sie in ihrem Aeußern ungemein ähnlich. Beide waren brünett, mit dem zarten und doch lebhaften Teint der ersten Jugend, mit schwarzen Augen und dunklen Haaren und dem feinen, ausdrucksvollen Profil, das auch Luise besaß und das in ihrer Familie sich zu vererben schien. Marie, die um zwei Jahre ältere, war schlank und mittelgroß, ihre Formen hatten aus den edigen der Kindheit sich zu sanfter Rundung entwickelt, ohne indeß voll genannt werden zu können. Elvira schien danach angelegt, die Schwester zu überholen; ihre Höhe hatte sie fast erreicht, aber sie versprach stärker, kräftiger zu werden, und kräftiger, selbstständiger war auch ihr Charakter. Es konnte sich eigentlich niemand rühmen, Autorität über dieses Kind erlangt zu haben, selbst Luise nicht; ohne eigensinnig zu sein, wußte sie sich doch dem Willen der anderen, sobald er dem ihren entgegensteht, zu entziehen, ja, sie verstand, wenn auch nur allmählig, alles das zu erreichen, nach dem ihr eigener Sinn verlangte. Sie besaß Fähigkeit und Ausdauer. Freilich handelte sie bei ihrer Jugend auch oft unüberlegt, nur der momentanen Eingebung, einem raschen Ausflamme der Laune gehorchend, aber mit ihrem scharfen Verstand sah sie auch sofort den Fehler ein und corrigierte ihn sehr häufig in nachsichtloser

„Juden raus!“ der so oft in antisemitischen Versammlungen von den Führern der Versammlung ausgegeben worden ist, war auch bei jenen Straßenerzessen das Signal zu Raub und Plünderung, als ob ein Eingriff in das Eigentum jüdischer Mitbürger nicht ebenso strafbar wäre, wie jeder andere Diebstahl auch. Aber freilich! Wie antwortete doch der Gemeindegewaltige, als ihm der Lehrer entgegenhielt, daß das Stück Tuch gestohlen sei? „I bewahre“, sagte er. „Vater hat gesagt, daß es 'n Jude gewesen, den sie's weggenommen haben!“ und dabei schämte sich die „Kreuztg.“ nicht, aus einem anderen antisemitischen Blatte einen Bericht über die jüngsten Straßenausbreitungen abzudrucken, worin es so dargestellt wurde, als ob „ausländische Mobejuden“, „jüdische Dirnen“, „Judenjünglinge“ diese Erzeße veranlaßt hätten. Judenläden habe man nur geplündert, weil den hinter den Koulissen arbeitenden Regisseuren nur daran lag, dadurch jeden etwa aufkeimenden Verdacht sofort im Keime zu ersticken.

Aus der besten der Welten. Not macht erfinderisch, sie bringt den Menschen sogar soweit, daß er in den Gefängnissen seine Zuflucht sucht. Ein obdachloser Arbeiter in Rixdorf machte an einem der letzten Abende den Versuch, eine Gefängnisstrafe zweimal abzubüßen, indem er sich bei dem diensttuenden Beamten des Amtsgerichts-Gefängnisses meldete unter der Angabe, daß er die Aufforderung erhalten habe, eine gegen ihn festgesetzte Polizeistrafe von 3 Tagen Haft zu verbüßen. Er habe aber die betreffende Aufforderung verloren und komme deshalb ohne dieselbe, um die Strafe abzumachen. Der Gefängnisaufseher war nicht sofort zur Stelle und da der Mann darauf bestand, seine Strafe sofort antreten zu wollen, ließ sich der Beamte schließlich bereit finden, ihm eine Zelle anzuweisen. Als der Gefängniswärter erschien, wurde ihm der Vorfall gemeldet. Als ihm der Name des Häftlings genannt wurde, erklärte er entrüstet, daß dieser ja seine Strafe längst abgeessen habe und jedenfalls nur „nassauern“ wolle. Es wurde also der Weg nach der Zelle angetreten, wo der „Nassauer“ untergebracht war. Der lag bereits in sanftem Schlummer auf seinem Strohsack. Sein Schreck war groß, als er plötzlich aufgeweckt wurde und ihm der Gefängniswärter in strengem Ton auseinandersetzte, daß er gar kein Recht habe, sich in diesem Gefängnisgefaß aufzuhalten, da er seine Strafe längst verbüßt habe. Vergeblich beteuerte der Arme, daß er wirklich und wahrhaftig noch das Recht habe, in dem gemüthlichen Lokal noch drei Tage zu verweilen, es half ihm nichts, er mußte seine sieben Sachen zusammenpacken. Der arme Teufel flehte inständigst, ihn wenigstens bis Tagesanbruch im Gefängnis zu lassen, er sei obdachlos und wisse nicht, wo er die Nacht zubringen solle, er habe gerade noch so viel Geld, um 10 Pfennig für den Morgenkaffee bezahlen zu können — er mußte raus! Wehmütigen Blickes nahm der Mann von der Zelle Abschied und hand wenige Minuten später in jenem abwesenden Hocklein in der kalten Frühlingsnacht. Wo er die Nacht zugebracht hat, wissen wir nicht, wahrscheinlich ist er vor Kälte zitternd die Straße auf- und niedergelaufen, um sich die Glieder nicht erstarrten zu lassen. Wäre es nun ein Wunder, wenn

Weile gegen sich selbst. So lernte sie, ihr Temperament zu beherrschen, und es war wol anzunehmen, daß bei diesem Mädchen der Kopf und nicht das Herz den Ausschlag geben würde.

Marie hingegen war ganz Gefühl, ganz Hingebung; wahre, echte Liebe nur begreifend, die dem geliebten Gegenstand sich selbst in jedem Augenblick zum Opfer bringt und dies für nichts mehr hält, als ihre Pflicht. Bisher hatte sie nur ihre Eltern und ihre Schwester mit einer solchen Liebe umfassen können, jetzt übertrug sie auch auf Luise eine fast gleiche Zärtlichkeit. Die Liebe zum Manne ahnte sie bereits, aber sie kannte sie noch nicht. Kein Wunder, sie lebten auf diesem Gut in fast klösterlicher Einsamkeit, ein Umstand, der die kleine Elvira freilich nicht verhindert hatte, vor ihrem dreizehnten Jahre schon vier Liebschaften anzuknüpfen und wieder zu lösen, rasch drei Unglückliche zu machen, indeß ein vierter — er war der Sohn des Großvaters und derzeit fürstlicher Kuchtreiber, ein Beweis, daß Elvira nichts auf Standesunterschiede hielt — sich eines dauernden Interesses zu erfreuen hatte. Sie war in jener Zeit seiner höchsten Gunst ihm nach seinen entfernten Weidplätzen nachgelaufen, um dort, an seiner Seite sitzend, mit ihm zu jodeln und zu singen, und als sie damals von einem Besuch in der Residenz zurückgekehrt war, bei welcher Gelegenheit Luise sie wiederholt in die Oper geführt hatte, versuchte sie sogleich, in diese neue Kunst auch ihren alten Freund einzuwöhnen und ihm das Theaterpielen zu lehren.

ein solcher jammerndwerter Mensch am nächsten Morgen irgend einen dummen Streich verübte, nur um wieder ins Gefängnis zu kommen? Die kapitalistische Presse würde natürlich von neuem Mord und Pöbel schreien und wer weiß, ob das Einschlagen einer Fenster Scheibe nicht irgend eine neue Gesetzesvorlage zeitigte. Wir wissen, welches Gesetz allein im Stande wäre, hier Wandel zu schaffen: Man dekretire die — Abschaffung des Hungerns!

Plötzlich verrückt geworden. Nachdem Herr Hans von Bülow die Sinfonie Eroica von Ludwig Beethoven in Berlin dirigirt hatte, überfiel ihn plötzlich eine nicht zu bändigende Sprechwut. Da niemand Geltesgegenwart genug hatte, ihn zu verhindern, so hielt er vom Dirigentenpult aus eine Rede, aus deren Inhalt besonders zum Schluß hin der nackte Wahnsinn herausschaute.

Wir lassen hier einige Sätze aus ihr folgen:

„Die Menschheit ist ein eigen Ding: es haben sich Viele den Kopf darüber zerbrochen, und zwar unnützerweise. Die Menschheit ist doch eigentlich ein Abstraktum, ein Phantom, und schließlich ist die Menschheit ein panteistischer Bopanz geworden, den uns ein deutscher Philosoph, leider von der Welt nicht gekannt, von der Nachwelt vergessen, zertrümmert hat: dieser Philosoph war Max Stirner, gestorben 1856. Ja, was ist denn diese Menschheit eigentlich? Woraus besteht sie denn schließlich anders als aus Kunz und Hinz, Peter und Paul, aus Gevatter Schneider und Gevatter Böttcher und Gevatter Michel? Also mit der Menschheit ist es ein schöner Traum, oder eigentlich ein müßiger Traum, der seine bösen Früchte getragen. Er hat z. B. manche Worte des Wahns hervorgelassen, darunter die drei Worte des Wahns: liberté, egalité, fraternité, — einen bösen Irrtum, denn mit dieser Divise ist nichts ausgerichtet worden, wie wir sehen, sondern höchstens das Gegenteil; sie sind karriert und parodirt, aber niemals realisiert worden. Da könnte ich Ihnen eine andere Realität nennen, die idealisiert worden ist, so wenig süß und einnehmend sie klingt, so nüchtern und prosaisch sie ist. Das ist gegenüber der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die positive Devise: Infanterie, Kavallerie und Artillerie! Ja, meine Herren, im Ernst: diese drei Worte sind nicht Worte des Glaubens, sondern der Gewißheit; sie sind die Saiten auf der Violine, auf der der Held der Weltgeschichte etwas vergondelt. Anders ist es nicht, und Gott sei Dank haben die Landesgenossen von Beethoven einen sehr schönen Stradivarius, wie man keinen echten finden kann für ihren Helden, den sie brauchen. Ja, der Held war die Quintessenz der Welt für Beethoven. Was in seiner Seele schlummerte, können wir nur ahnen, nicht wissen. Vielleicht schlummerte in ihm das Bild des großen amerikanischen Bürgers Washington. Aber er wollte einen Helden seiner Zeit, einen Helden Europas. Da fielen seine Blicke auf den großen Stern Bonapartes. Merkwürdig, sonst pflegen die Tonkünstler ihre Werke erst zu komponieren und dann zu dedizieren. Beethoven dedizierte sein Werk, bevor er es komponirt hatte, aber es kam ganz anders. Als er es komponirt hatte, begab sich der Konsul Bonaparte in schlechte Gesell-

Die zwei Dilettanten der Ruhweide fangen die zärtlichsten Duette, auf einem Felsen stehend, der ihre Bühne vorstellte, und endeten ihr selbstkomponirtes Munddrama höchst dramatisch durch einen Sprung ins Meer, das ihnen durch das hohe, dicke Gras verfinlicht ward, welches ein leiser Wind wellenartig bewegte, und in welches sie sich beide in wilder Todesverachtung stürzten. Die Lunge und der Kehlkopf des Mädchens bildeten sich bei diesen Übungen, in der frischen Luft der Berge, ganz merkwürdig aus. Die Begabung, der künstlerische Trieb war schon viel früher dagewesen und suchte und ergriff jeden Anlaß, sich zu betätigen. Elvira war ein winziges Kindchen, als sie ihr Kinderstühlchen vor den Spiegel rückte und mit dem neugierigsten Interesse die kleine Kamerabin betrachtete, die ihr daraus entgegenlächelte. Bald wurde sie vertrauter mit der kleinen Spiegelbilde, und sie kam zu ihr auf Besuch und erzählte ihr lange, lange Geschichten, oder sang ihr ein Liedchen vor und die dadrin, die wurde niemals müde, ihr zuzuhören. Wann sie dann von ihr Abschied nahm, konnte sie sich an den graziösen Verbeugungen, die ihr vis-à-vis ihr zurückgab, kaum satt sehen. Jedes Stückerchen Puz, jede Blume, jeden Flitter brachte sie vor den Spiegel, um die dadrin schön zu machen, und es war eine Wonne, sie dann zu betrachten. Aber dann wollte sie sie auch einmal traurig oder gar häßlich sehen: sie hängt allerlei dunkles Zeug um sich und das Gesichtchen im Spiegel mußte finster blicken oder zornig, und die Stirne in Falten ziehen oder die knirschenden Zähne weisen. (Fortsetzung folgt.)

schaft, an der er hernach zu Grunde ging, auf den Maskenball, auf dem er die Mask. Napoleons des Ersten, eines wahnsinnigen Säsen, annahm. Voll Wut — Sie wissen das ja aus der Biografie Beethovens. Sie können es auch heute aus dem Programm buch erfahren — voll heiliger Entrüstung zerriss Beethoven seine Dedikation und setzte mit schneidender Fronte an die Stelle dieses großen Namens den eines einfachen biederen Aristokraten, des Fürsten Lobkowitz. Das war doch eine schreiende Dissonanz gegen das ganze Werk. Das haben wir Musikanten schon längst herausgeföhlt und uns über diese peinliche Dissonanz gedregert. Nun, wie Sie wissen, wir Musikanten sind ein vermessenes, verwegenes Volk, und Verlioz hat uns vielleicht in der Harald-Symphonie ein klein wenig charakterisiert. Wir haben jetzt auch diese neue Dedikation abgerissen, und wir brauchen nicht lange zu suchen, wen wir auf das Titelblatt der heroischen Symphonie zu setzen haben. Wir brauchen nur zu gedenken, daß in wenigen Tagen, im Laufe dieser Woche, ein hoher Festtag für die ganze deutsche Nation bevorsteht. Im Laufe dieser Woche kommt ein Tag, höher als der Sedantag, der immer nur geeignet ist, nachbarlichen Haß wieder zu provozieren. Wir Musikanten mit Herz und Sinn, mit Hand und Mund, wir weihen und widmen heute die heroische Symphonie von Beethoven dem größten Geisteshelden, der mit Beethoven das Licht der Welt erblickt hat. Wir widmen sie dem Bruder Beethovens, dem Beethoven der deutschen Politik, dem Fürsten Bismarck! Fürst Bismarck — hoch!

Der so urplötzlich für das Zollhaus Reiskgewordene klopfte sich darauf, als das Publikum ihm nicht jubelte, den Staub mit einem Taschentuche von den Stiefeln und spie mit einer heroischen Geste vor dem Publikum aus.

Bei der Reichstags-Erwahl in Mecklenburg-Strelitz ist die Wahl des Freisinnigen Wilbrandt mit zirka 10 000 gegen 8000 Stimmen erfolgt.

Sächsisches. Die zweite sächsische Kammer hat der Staatsanwaltschaft die Ermächtigung erteilt, mehrere Zeitungen wegen angeblicher Beleidigung des sächsischen Landtags in den Anklagezustand zu versetzen. Es ist dies das erste Beispiel, daß ein gesetzgebender Körper in Deutschland es für nötig hält, seine verlegte Ehre von einem Staatsanwalt reparieren zu lassen. Der deutsche Reichstag in seiner schlimmsten Zusammensetzung hat alle derartigen Klage-Ermächtigungen verweigert. Die Beleidigung des Landtags soll in der Kritik des Verfahrens in Sachen des Liebknicht'schen Mandats liegen. Nun — der Prozeß giebt vielleicht Gelegenheit, der sächsischen Kammermajorität allerhand zu sagen, was ihr bisher noch erspart worden ist.

Zum Kapitel „Soldatennißhandlungen“. Der „Ulmer Zeitung“ zufolge wurden in der Kaserne des J.-R. Nr. 124 in Ulm am 14., 20. und 21. d. M. stets um die Mitternachtszeit Rekruten, welche beim Exerzieren Fehler gemacht hatten, in den Schlaffälen von nur mit Hemden bekleideten Gestalten durch sogenannte Klopfkäuse furchtbar mißhandelt, so daß einer der Geschlagenen längere Zeit kein Lebenszeichen von sich gab. Am 28. April verhandelt das Schwurgericht gegen diejenigen 5. Dragoner der Lauenstein'schen Eskadron, welche mehrere Kameraden mit Klopfstöcken schwer mißhandelt haben. Der Häufelführer hatte in der Voruntersuchung die Tat abgeschworen und ist deswegen auch wegen Meineids angeklagt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein widerwärtiges Bild entrollt eine Denkschrift, welche vor einiger Zeit von einigen nicht-sozialdemokratischen Herren in Wien an den österreichischen Handelsminister gerichtet worden ist. In dieser Denkschrift wird über den Leiter der Wiener Privattelegraphengesellschaft und namentlich über eigentümliche Vorkommnisse bei dem damit verbundenen Telefonverkehr Beschwerde geführt. Die Denkschrift schildert den Generalinspektor Zeppler als einen Mann, der Trinkgelder empfangt, der das Telefon benütze, um Gespräche mit den Abonnenten anzuhören, der die durch Belauschung des Verkehrs der Behörden erworbenen Kenntnisse zu Börsenspekulationen benutze und der schließlich die von der Gesellschaft ausgebeuteten Mädchen als seine Haremssklavinnen ansehe. Ueber diesen letzten Punkt, welcher eine Seite der Frauenarbeit berührt, welche sich nicht nur beim Telephon dienst findet, handelt die Denkschrift folgendermaßen:

„Es ist eine nicht nur mir, sondern zahlreichen Personen bekannte, also durch Zeugen erhärtete Tatsache, daß General-Inspektor Zeppler, welcher seinen Inspektionspflichten zu allen Stunden des Tages und er Nacht obliegt, hierbei nicht nur von Pflicht-

eifer, sondern auch von einem anderen weit weniger etischen Triebe geleitet wird. Der Genannte steht in den Manipulativen nämlich nicht nur seine Untergebenen, sondern auch ihm zur Befriedigung sinnlicher Gelüste bequem zur Hand befindliche und dem general-gewaltigen Vorgesetzten gegenüber nahezu willenlos ausgelieferte weibliche Geschöpfe, die — von Zeppler selbst aufgenommen, gewissermaßen assentit — zumeist im jugendlichen Alter stehen und sich eines vorteilhaften Neuberger erfreuen. Mit wie wenig Takt, oder besser gesagt, mit welcher zynischer Schamlosigkeit derselbe hierbei zu Werke geht, mag aus dem Umstande erhellen, daß derselbe nicht bloß zu dem einen oder anderen Mädchen Beziehungen unterhält und mit denselben etwa außerhalb des Bureaus zusammentrifft, sondern vielmehr die in einem gegebenen Momente in die Augen stehende Person bei seinen abendlichen Inspektionen der Zentrale einfach vom Wechsel, an welchem dieselbe Dienst macht, wegruft, in das nebenan befindliche Inspektionszimmer treten läßt und in diesem mit einem passenden Möbelstücke versehenen Dienstlokale geraume Zeit zurückhält. Von Zeppler schließlich entlassen, muß die Bedauernswerte wieder unter ihre Kolleginnen, die sich zum großen Teile, infolge eigener Erfahrung über den wahren Charakter dieser Dienst-Unterbrechung, keiner Illusion hingeben können, zurückkehren und ruhig den Dienst wieder aufnehmen.“

„Die volle entfüttelnde Wirkung, welche solche Vorkommnisse auf alle Wissenden und Sehenden ausüben, brauche ich wol nicht auszumalen; immerhin begründet Zepplers Gebahren in den meisten Fällen, wenigstens dort, wo es sich um arme, auf das karge Tageslohn angewiesene Mädchen handelt, einen Mißbrauch der Amtsgewalt. Die Korruption greift hier aber auch auf die dienstlichen Beziehungen über, da jene Personen, welche sich Zepplers besondere Geneigtheit dauernd zu erhalten wußten, ein rascheres Avancement fanden und zumeist als Amtsleiterinnen die Vorgesetzten ihrer weniger glücklichen Kolleginnen wurden. Ob unter solchen Verhältnissen wahre, auf Achtung der Vorgesetzten gegründete Disziplin in der Wiener Telefon-Gesellschaft herrschen kann — ist eine Frage, die sich von selbst beantwortet.“

Ein Kommentar hierzu ist in der Tat überflüssig. Jedes glossierende Wort würde die Wirkung der Schilderung nur abschwächen. Nur darauf wollen wir noch hinweisen, daß man von der Einleitung eines Strafverfahrens gegen diesen würdigen Generalinspektor bisher noch nichts gehört hat. Man hat diesem Ehrenmann nur einen Teil seiner Funktionen abgenommen und ihn veranlaßt, die Ehrenbeleidigungsklage gegen die Verfasser der Denkschrift einzubringen.

Verbot der Romeniusfeier in Böhmen. Der österreichische Unterrichtsminister Gautsch hatte die Romeniusfeier in Böhmen verboten, und die Torheit seines Beginnens offenbarte sich alsbald. Er schüttete Del in das national-czechische Feuer. Mit Verboten und ähnlichen Gewaltmaßregeln schadet eine Regierung nur sich selbst.

Schweiz.

Die Sozialdemokratie Zürich trat bei der letzten Nationalratswahl selbständig mit einem eigenen Kandidaten, Bezirksanwalt Otto Lang, auf. Das sozialdemokratische Wahlkomitee hatte ein treffliches Wahlflugblatt verbreiten lassen.

Am liebsten würden wir das ganze Flugblatt zum Abdruck bringen, aber das geht nicht und so begnügen wir uns mit einigen Auszügen. Hier sind sie:

„Die bevorstehende Nationalratswahl veranlaßt uns, an Euch zu gelangen, um eine Erklärung zu geben, warum die sozialistischen Arbeiter als eigene Partei bei dieser Wahl auftreten.“

„Die gegenwärtigen Verhältnisse sollten jedem Bürger ernstlich zu denken geben. Eine schwere Geschäftsstockung ist bereits im Osten und Westen unseres Vaterlandes ausgebrochen. Tausende von Stüdern im Osten und Tausende von Uhrmachern im Westen sind arbeitslos und dem größten Elend anheimgefallen; sie hungern mit ihren Familien. Aber auch bei uns hat die Geschäftsstockung schon ihren Einzug gehalten. Baumwollenspinnereien arbeiten bei verkürzter Arbeitszeit und der herabgesetzte Lohn reicht nicht mehr zum kümmerlichen Leben hin. In der Seidenindustrie sind ebenfalls Lohnabzüge, zum Teil auch Arbeiterentlassungen eingetreten. Andere Industrien und Gewerbe werden folgen und eine trübe Zukunft steht bevor.“

„Andererseits haben die letzten Monate ein frevelhaftes Börsenspiel enthüllt, dem einige Zusammenbrüche und einige Verhaftungen folgen. Der größte Teil der Schwindler aber läuft noch frei herum und tut sich an seinem Raube göttlich,

während Handwerker, Bauern, Diensthofen und Arbeiter um ihre Ersparnisse bestohlen sind. Daneben sehen wir, daß unsere Arbeitervereinsammlungen — in denen nicht gestohlen und betrogen wird — von der Polizei überwacht werden, daß die Polizei Trinkgelder bekommt, um arme, ehrliche Arbeiter auszusperren, und zwar nicht nur Fremde, sondern auch Schweizerbürger. Spricht sich ein Arbeitervertreter in den Räten gegen dieses Spioniersystem aus, dann wird er auf's Heftigste angefeindet, ja beschimpft.“

„Unsere Republik ist eben in den Händen der Geldherren und nicht in den Händen des arbeitenden Volkes.“

„Wie schmutzig ist der Zentralbahn Handel zum Vorschein gekommen, wo „biedere Schweizerbürger“ und Berliner „Juden“ in größter Brüderlichkeit auf die Bundeskasse und die Steuerbägen des Schweizervolkes spekulierten.“

„Ein Blick auf die Zusammensetzung unserer Räte zeigt sofort, wie das und anderes kommen konnte. Zu Duzenden sitzen dort die Verwaltungsräte von Aktiengesellschaften: Bankherren, Eisenbahnherren und andere Geldherren. Daß diese in erster Linie für die Geldherrlichkeit und nicht für's Volkwohl sorgen, ist leicht begreiflich. Deshalb werden die Herren immer reicher und das arbeitende Volk immer ärmer.“

Nun folgt eine packende Darlegung der Verleththeit ihrer Zustände, sowie eine Kritik der Halbheiten der bisherigen Sozialreform und hierauf heißt es:

„Geben wir endlich den Armen und Unterdrückten im Volke eine Vertretung, wie sie ihnen gebührt.“

„Treten wir ein, einmütig und mit Nachdruck für die sozialdemokratische Partei. Sie ist die Partei, die allein Gerechtigkeit und Wohlfahrt des ganzen Volkes auf ihre Fahne geschrieben hat. Sie dient keinem Stande, keinem Privatinteresse, sie dient nur der Freiheit und der Zukunft unseres Vaterlandes.“

Dänemark.

Klassenjustiz überall. Das Kopenhagener Kriminalgericht hat den Redakteur des sozialistischen Wochenblattes „Arbetere“ wegen seiner die Arbeiterklasse „zum Aufruhr aufreizenden“ Artikel zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt.

Rußland.

Nach berühmten Mustern. Die „Moskauer Ztg.“ meldet, der General-Gouverneur des Turkestan soll die Befugnis erhalten, solche Ausländer aus diesem Gebiete auszuweisen, die sich dort als schädlich oder gefährlich erwiesen. — „Kennt ihr das Land so wunderschön,“ dessen Regierungspräsidenten und dessen Kolonialbeamten diese Befugnis schon lange haben?

In Folge von Futtermangel mußten in letzter Zeit im Gouvernement Kiew über 21 000 Pferde getötet werden.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Schuhmacher!

Wegen Lohn Differenzen bitten die sämtlichen Schuhmacher in der Krohn'schen Schuhfabrik zu Kremepe den Zugzug strengstens fernzuhalten.

J. A.: Die Lohnkommission.

Litografen, Steinbruder und Berufsgeossen Berlins! Zugzug nach Hanau ist fernzuhalten.

Der Vorstand.

J. A.: D. Sillier, Dranienstr. 54.

An die Textilarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Unter dieser Spitzmarke wurde ein Aufruf veröffentlicht, in welchem zur Bescheidung der ersten Generalversammlung des Verbandes aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen wie eines damit verbundenen allgemeinen deutschen Textilarbeiter-Kongresses aufgefördert ist. Ein solcher Kongreß war allerdings geplant, doch hat man aus Zweckmäßigkeitsgründen davon wieder Abstand genommen. Ein Textilarbeiter-Kongreß wird also während der Oftertage in Elberfeld nicht tagen. Das Kommissionskomitee der Textilarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Sitz Berlin).

Auch die politischen Arbeiter fangen an, für die Unternehmer „unzuverlässig“ zu werden. Auf dem Rlettwiger Braunkohlenwerk haben 70 Arbeiter, meist polnische die Arbeit niedergelegt.

Aufruf an sämtliche Maschinisten und Geizer Deutschlands!

Kollegen und Berufsgeossen! Die große Mehrzahl der organisierten Arbeiter Deutschlands hat sich zentralisiert oder ist darin begriffen; wir Maschinisten dürfen und wollen auch die Hand nicht in den Schoß

legen. Im Fach der Maschinen und Heizer sieht es jetzt noch recht trübe aus, obwohl es eins der wichtigsten Glieder im Fabrikbetriebe ist. Wenn man bedenkt, was von einem Maschinenführer oder Heizer heute alles verlangt wird, 14—20 Stunden, durch unerträgliche Hitze oder mehr ermüdende tägliche Arbeitszeit, und welche hohen Anforderungen uns nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch gestellt werden, so ist es wirklich an der Zeit, daß wir versuchen, durch Zusammenschluß in einer großen Organisation uns eine bessere Existenz zu erringen.

Bedenkt, Kollegen, welches Kapital uns anvertraut wird in Gestalt von Dampfmaschinen, Maschinen und Triebwerken; aber nicht allein dieses, sondern noch viel Wichtigeres ruht in unserer Hand, nämlich das Leben die Gesundheit vieler unserer Mitmenschen, denn es ist Tatsache, daß durch die Unacht eines tüchtigen und gutgeschulten Maschinenpersonals so manches Unglück verhängt wird. Zwecks dieses Aufrufes ist nun, auch Kollegen aufzufordern, überall in Städten und Orten, wo Maschinenführer- und Heizervereine bestehen, auch denselben anzuschließen, und wo diese noch nicht vorhanden, solche zu gründen, um später etwas Ganzes, einen Allgemeinen Deutschen Maschinen- und Heizerverband schaffen zu können. Es bestehen ja in verschiedenen Städten Maschinen- und Heizervereine, im Königreich Sachsen existiert auch ein Verband; bei all diesen Organisationen kommen jedoch nur Bruchteile der Gesamtheit aller Kollegen in Frage. Wenn auch diese Vereine resp. der Verband ihren Mitgliedern schon einiges bieten, z. B. Belehrung durch technische Vorträge, Sterbeunterstützung an sämtliche Familienmitglieder, Rechtschutz, Arbeitslosen-Unterstützungen u. s. w., so würde doch noch mehr geleistet werden können, wenn die Kollegen der Pflicht eingedenk wären, sich Alle zu organisieren. Die unterzeichnete Kommission, welche vom Berliner Verein gewählt wurde, richtet deshalb die Bitte an Euch Kollegen in ganz Deutschland: Organisiert Euch, gründet Fachvereine, um später einen Allgemeinen Deutschen Verband zu schaffen, um es auch den einzelnen Kollegen in den kleinen Orten zu ermöglichen, durch Anschluß an den Verband des Nutzens einer allgemeinen großen Organisation teilhaftig werden zu können. Mit Rat und Statuten stehen wir gern zu Diensten.

Die Kommission.

J. A.: Karl Kirchner, Berlin N. Anklamerstr. 25.
 Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten und alle zielbewußten Arbeiter, welche vorstehenden Aufruf lesen, werden ersucht, die in ihren Betrieben beschäftigten Maschinenführer und Heizer auf denselben aufmerksam zu machen.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

207. Sitzung.

Die Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für 1890/91 in zweiter Beratung genehmigt.

Der Antrag Koeller (natl.), betreffend Novelle zum Unfallversicherungsgesetz (Wahl der nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamts) wird in zweiter Beratung beschloßlos angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes, betreffend den Belagerungszustand in Elsaß-Lothringen.

Die Kommission hat den Regierungsentwurf abgelehnt und einen neuen Entwurf beantragt, wonach der Belagerungszustand in Elsaß-Lothringen nur im Falle eines Krieges oder eines unmittelbaren drohenden feindlichen Angriffs und nur von dem mindestens in der Dienststellung eines Stabs-offiziers befindlichen obersten Militärbefehlshaber in dem ihm unterstellten Orte oder Landesteil verhängt werden darf. Dieses Gesetz soll nur bis zum Erlaß eines allgemeinen Reichsgesetzes über den Kriegszustand Geltung haben.

Kriegsminister v. Kallenberg erklärt sein Einverständnis mit dem Kommissionsentwurf, der für die Militärverwaltung vollkommen genüge, und spricht seinen Dank aus für den patriotischen Geist, der die Kommission befeuert habe. (Beifall)

Abg. Petri (natlib., El.) hält den Kommissionsentwurf ebenfalls für annehmbar, obgleich er ihm bis zum Erlaß eines allgemeinen Reichsgesetzes auch überflüssig erscheint.

Abg. Velleß (El.) erseht an, daß die Verlage kein Misstrauensvotum gegen die Elsaß-Lothringische Bevölkerung sein solle, wenn man aber mit ihr zufrieden sei, so möge man die Ausnahmegerichte beseitigen und keine neuen schaffen. Mit der allgemeinen Gesetzgebung werde man auch das Vertrauen der Elsaß-Lothringer gewinnen.

Abg. Fickel (soz., El.) erklärt sich gegen die Vorlage auch der Kommission. Sie sei ein Ausnahmegeretz. Auch dieses Gesetz werde weitere Feiern zur Herbeiführung. Nicht ein klarer Rechtszustand werde geschaffen werden, sondern noch ein weiterer Ausnahmegeretz. Zu solchen Geschäften biete er nicht seine Hände.

Der Kommissionsentwurf wird darauf angenommen. Es folgt die zweite Beratung des Nachtragsrats, betreffend die strategischen Eisenbahnen, dessen unveränderte Annahme die Kommission beantragt.

Abg. Fröhen-Düßeldorf (Zentrum) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu der Vorlage, da sie sich von ihrer Notwendigkeit zur Beherrschung des Saarlandes überzeugt habe.

Abg. Hug (Zentrum) fordert im Namen seines Heimatstaates Baden die Reichsregierung auf, die Verhandlungen mit Baden wegen Uebernahme eines Teils der Kosten auf die schlechte Finanzlage Badens Rücksicht zu nehmen, zumal die wirtschaftlichen Interessen Badens durch die strategischen Bahnen nicht gefördert würden.

Abg. Fahn (konservativ) schließt sich der Erklärung des Abg. Fröhen an und unterstützt auch den Wunsch des Abg. Hug.

Abg. Lender (Zentrum) bittet wie Abg. Hug um mögliche Rücksichtnahme auf Baden.

Der Nachtragsrat wird in zweiter Lesung unverändert angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des Weingefetzes.

In der Generaldiskussion bemerkt

Abg. Bamberger (Chr.): Ich habe nur auf den bringenden Wunsch von Mitgliedern der verschiedensten Parteien meinen Widerstand gegen das Zustandekommen des Gesetzes noch in dieser Session aufgegeben, aber § 7 macht das Gesetz für mich unannehmbar. Ich habe am Morgen der zweiten Lesung von der Frankfurter Handelskammer, mit der ich weder in persönlicher noch allgemeiner Berührung stehe — sie ist schuldlos — ein Telegramm erhalten, in dem ich dringend aufgefordert wurde, gegen § 7 Stellung zu nehmen. Herr Osann meinte damals, das Telegramm wäre gefälscht. Jetzt hat die Frankfurter Handelskammer in einem ausführlichen Schreiben die Aufforderung an mich wiederholt.

Abg. Graf Adelmann (Chr.) tritt lebhaft für den Deklarationszwang ein unter Berufung auf die früheren Petitionen württembergischer Weinbauern. Ohne diesen Zwang kommt man zur Kellereimaurei. Gestattet man das Zudern ohne Deklaration, so wird der mit Zucker vermischte schlechte Wein dem guten süßen Wein Konkurrenz machen und das Vertrauen des Publikums zum Wein überhaupt erschüttern. Der einheimische Weinbau erhält dann außer der ausländischen Konkurrenz noch die einheimische Zuckerwasser-Konkurrenz.

Abg. Dr. v. Cuny (natl.): Nach dem Urteil großer Kreise von Interessenten ist die Beizudern von Wein nicht zu erlauben. Die Forderungen der Herren vom Zentrum gehen aber indirekt tatsächlich auf ein Verbot dieser Beizudern hinaus; denn das Publikum wird nicht den als veräußert deklarirten Wein, sondern lieber den nicht deklarirten ausländischen Wein kaufen. Mit diesem Vorurteil des Publikums mag man rechnen. Zur Verhinderung von Betrug genügt vollkommen, wenn die Deklaration in den Fällen vorgeschrieben wird, wo reiner Wein verlangt wird. Ich bitte Sie, es bei den Beschlüssen zweiter Lesung zu lassen.

Abg. Dr. Bürklin (natl.) wendet sich gegen die Ausführungen des Grafen Adelmann, hinter dem nur ein ganz geringer Teil der Weinproduzenten stehe. Der Deklarationszwang sei in dem Geiste durchaus nicht ganz preisgeben worden. Eine ganze Reihe von Manipulationen der Winzer sei namentlich in § 4 zum Schutze der Konsumenten unter Deklarationszwang gestellt. Die Vorlage stellt ein schwer erzwungenes Kompromiß dar. Eine Verabschiedung derselben nach in dieser Session ist durchaus erforderlich, mit Rücksicht auf den durch die Handelsverträge erleichterten Import ausländischer Weine. Dadurch wird der Geschmack des deutschen Publikums auch mehr an süße Weine gewöhnt, und es muß dabei, wie es in der Vorlage geschieht, den Winzern die Möglichkeit einer Entfäuerung ihrer herben Weine gegeben werden.

Abg. Dr. Bamberger: Das französische Gesetz behält ganz einfach den Gegensatz zwischen Tresterwein und Wein ohne Tresterzusatz, in Bezug auf den Zuckerzusatz ist es durchaus nicht puristisch.

Abg. v. Grand-Ry (Chr.) spricht sich gegen einen zu weitgehenden Deklarationszwang aus.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antisemit) tritt für einen möglichst ausgedehnten Deklarationszwang ein im Interesse der kleinen Winzer.

Damit schließt die Generaldiskussion. In der Spezialdiskussion werden die §§ 1 und 2 diskussionslos angenommen, § 3 bestimmt, was als Verfälschung des Weines nicht anzusehen ist.

Ein Antrag Spahn-Gröber (Chr.) erlaubt den Zusatz wässriger Zuckerslösung nur, wenn er vor dem ersten Februar des der Bewalt folgende Jahres bewirkt ist und durch ihn der Extraktgehalt des Weines nicht unter den des ungezuckerten Weines des betreffenden Weinbaues herabgesetzt wird.

Ein Antrag Lender (Chr.) will den Deklarationszwang für die Beizudern des Weines einführen.

Abg. Rühl (Chr.) spricht sich gegen diese Anträge aus. Durch den Zusatz „Beizudern“ würde dem deutschen Wein ein Makel für den Großverkehr angeheftet werden. Auch werde es sich nicht verhindern lassen, daß der deutsche Wein ins Ausland geschickt, dort gezuckert und dann deklarirte wieder eingeführt werde. Der Antrag Spahn-Gröber sei undurchführbar, da der Nachweis unmöglich, wann der Zuckerzusatz gemacht sei.

Abg. Schenk (Chr.) wendet sich entschieden gegen die Einführung des Deklarationszwanges, die mit dem Prinzip des Gesetzes und seiner Veranlassung in direktem Widerspruch stehe. Gerade die kleinen Winzer würden dadurch geschädigt werden. Gegen den Antrag Gröber hat Redner dieselben Bedenken wie Geh. Rat Köhler. Gerade der § 3 bestrebe auf Grund eines Kompromisses und dürfe nicht geändert werden.

Abg. Lender (Chr.) begründet seinen Antrag, der im Einflange stehe mit der Rechtsprechung und mit der in der Gesetzgebung aller Länder geltenden Auffassung über den Begriff Weis. Das Volk werde es nicht verstehen können, wenn es geizig gestattet sei, ihm etwas unter einer Bezeichnung zu verkaufen, die dem Inhalt nicht entspreche.

Der Antrag Spahn-Gröber wird in der durch Anzahlung erfolgten Abstimmung mit 126 gegen 106 Stimmen abgelehnt, ebenso der Antrag Lender.

§ 3 wird sodann unverändert angenommen, desgleichen die §§ 4—6.

Zu § 7, welcher das Festhalten von Zusatzweinen unter Bezeichnungen, die „die Annahme hervorzuheben geeignet sind“, das ein Zusatz nicht gemacht ist, verbietet, liegt der Antrag Dr. Bamberger aus der zweiten Lesung wieder vor, der diese Festhaltung nur verbietet, wenn die Bezeichnung direkt „beizugen“ daß kein Zusatz gemacht ist, also wahrheitswidrig sind.

Abg. Dr. Bamberger erklärt, daß man einem Gesetze nicht zustimmen könne, wenn § 7 seine behnbare Interpretation behalte. Um diese Zustimmung zu ermöglichen, tritt Redner, seinen Antrag anzunehmen.

Direktor Köhler hält die Fassung des Antrages für zu eng. Man müsse, wie bei vielen anderen Gesetzen, auch hier die Beurteilung dem Ermessen des Richters überlassen.

Abg. Dr. Bamberger weist demgegenüber auf die schlechten Erfahrungen hin, die mit dem Unfugparagrafen gemacht worden seien. Da habe man auch zu viel dem Ermessen des Richters überlassen, und das habe schließlich dazu geführt, daß Gezer und Maschinenmeister für den reaktionellen Inhalt einer Zeitung verantwortlich gemacht worden sind.

Darauf wird der Antrag Bamberger gegen die Stimmen der Freisinnigen und eines Teiles der Nationalliberalen abgelehnt und § 7 unverändert angenommen; ebenso § 8—12.

§ 13 setzt fest, daß die Bestimmung, wonach Weine mit gesundheitsgefährlichen Zusätzen nicht verkauft werden dürfen, am 1. Oktober in Kraft tritt.

Abg. Gröber (Chr.) beantragt, diesen Paragrafen zu streichen, damit nicht noch bis zum 1. Oktober gesundheitsgefährliche Weine verkauft werden könnten. Die Weinplanzer mögen diese ihre Weine doch selbst trinken.

Der Antrag wird abgelehnt und § 13 mit großer Mehrheit angenommen.

In namenlicher Abstimmung wird darauf das Gesetz im Ganzen mit 130 gegen 109 Stimmen angenommen.

Dagegen stimmen die Sozialdemokraten, die Mehrzahl der Freisinnigen und des Zentrums, ein Teil der Konservativen und einige Nationalliberale.

Das Gesetz, betreffend die Ausführungsvergütung des Kaiserzolls, wird in erster und zweiter Lesung angenommen, unter Ablehnung eines Antrages Bümel auf Einschränkung der Befugnis des Bundesrats zur Ausführungsvergütung auf höchstens 1/10 pSt. des erhabenen Zelles.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. April 1892.

Genossen, agitirt! Zum Zwecke der leichteren und erfolgreicher Hausagitation zur Verbreitung der „Volkswacht“ ist soeben ein Flugblatt in vielen Tausenden von Exemplaren fertiggestellt worden, welches in zahlreichen Provinzstädten bereits sehr gute Dienste geleistet hat. Nun gilt es für die Breslauer Arbeiterschaft, nicht hinter den Provinzgenossen zurückzubleiben. Wol haben z. B. die „Solidarität“, der Sozialdemokratische Arbeiterverein und neuerdings auch die „Gleichheit“ beschlossen, regelmäßige Hausagitationen vorzunehmen. Allein ein rechter Erfolg von denselben ist nur dann zu erwarten, wenn sich möglichst viele Genossen an diesen Agitationen beteiligen. Auch wurde es bereits einmal erwähnt, daß dieselben nur dann einen Zweck haben, wenn man sich danach erkundigt, welchen Eindruck die Flugblätter auf die Empfänger gemacht haben. — Jedes Flugblatt, welches planlos in die Menge geworfen wird, hat seinen Beruf verfehlt und es ist schade um die Kosten desselben. Bei geregelter, planmäßiger Agitation aber spare man nicht mit dem Material — es sind genug gedruckt worden, um ganz Breslau damit zu versorgen! Wo man sie aber hingeegeben hat, da gehe man am besten am nächsten Sonntag wiederum hin, um Abonnements in Vorbereitung zu nehmen. Manchem notleidenden Parteigenossen kann durch die rege Tätigkeit der Genossen auf diesem Felde eine bescheidene Existenz als Kolporteur gegründet werden! — Also: Hand ans Werk und rüstig geschafft, der Erfolg wird die Mühe können!

Die Sonntagsruhe. Die Einführung der Sonntagsruhe ist vom April bis zum Juli verlegt, und bevor nicht nach diesem Termin am Sonntag die Geschäfte geschlossen sind, wird noch Mancher gerechte Besorgnis für die Verwirklichung der Einrichtung hegen. Wir meinen, daß es geboten scheint, die Sonntagsruhe nach Möglichkeit schnellstens zu bestimmen. Gleichwol müssen wir unterscheiden zwischen notwendiger Sonntagsruhe und notwendiger Sonntagsarbeit. Wenn wir spazieren gehen, und wir wollen nach längerem Marsch uns ausruhen, um uns für den Rückweg zu stärken, so würden wir es sehr übel vermerken, wenn die Bedienung in dem Gasthause, das wir zur Raft benutzen, versagen würde. Man sieht, hierbei ist die Sonntagsarbeit nötig. Es kann ebenso wenig in der Brauerei der Braustoff mitten in seiner Fertigstellung im Stiche gelassen werden z. B. von Sonnabend Abend bis Montag früh. Jeder wird sich leicht denken können, daß das Bier, das aus unzubereitem Stoff hergestellt ist, nichts taugt. Deswegen könnte die Arbeit des Brauers ebensovienig unterlassen werden. Die Fütterung der Haustiere — ebenfalls eine Arbeit — kann niemals unterbleiben. Auch hierbei könnte also keine Pause eintreten. So giebt es noch keine ganze Reihe anderer Dinge, die der baldigen Erledigung bedürfen. Dahingegen sind in der weitaus überwiegenden Mehrzahl andere Berufsarten, die eine Unterbrechung sehr wol vertragen. Und nicht nur vertragen, sondern eigentlich verlangen müßten. Wenn man dagegen einwenden wollte, daß das gleiche Recht für Alle gelten müsse, so sind wir damit vollkommen einverstanden. Man kann

ja die Angelegenheit so regeln, daß die Leute, die in einem Berufsberuf eig von der zuerst geschilberten Art tätig sind, an eine in anderen als am Sonntag feiern, an einem Tage in der Woche, an welchem sich ihre Arbeit, ohne eine Verschlechterung zu erfahren, verschieben läßt. Dann ist die Gleichberechtigung in zuverlässiger Weise wiederhergestellt. Bei den Berufsarten, bei denen die Sonntagsruhe in keiner Weise hinderlich ist, hat man bisher nur höchst vereinzelt daran gedacht, den Sonntag auszufüllen. Hier giebt es wieder viel gut zu machen. Wenn die Fabrik am Sonntag geschlossen ist und der Arbeiter pausiert, so geht ihm der Lohn verloren. Er bekommt nur für die Zeit seiner Tätigkeit bezahlt. Der Handlungsgehilfe sieht sich hierin besser. Er ist für festes Gehalt engagiert und muß allerdings Sonntag arbeiten. In manchen Geschäften kommt es vor, daß der Prinzipal verlangt, auch Sonntag Nachmittag zu öffnen. Das ist schon der höchste Grad von Geiz; aber gerade bei diesem Kapitel hört man auch viele Klagen. Der Himmel hing den Handlungsgehilfen voller Geigen, als sie von der Einführung der Sonntagsruhe hörten. Wenn ein Geschäft im Winter am Sonntag Vormittag offen hält, so läßt man sich das gerade noch gefallen. Protestieren muß man dagegen ernstlich im Sommer. Wenn es gilt, die Gesundheit, die gewiß arg mitgenommen ist von den Strapazen, die in nicht geringer Menge vorhanden sind, zu stärken durch Ausflüge und Spaziergänge und Genießen der herrlichen Luft, so ist dazu der ganze Tag erforderlich. Nachmittags, wenn die Sonne schon hoch im Zenith gestanden hat, dann ist es keine Erholung mehr, die man genießt, und der kühle Abend ist zu kurz. Es giebt Geschäfte, die am Sonntag keinen Federstrich zu tun haben, aber um die Laune des Prinzipals zu befriedigen, müssen sich die jungen Leute dazu bequemen, zu erscheinen. Dieses Streben des Prinzipals, Sonntag ebenfalls zu öffnen, hat seinen Grund. Er hat die ganze Woche frei und geht seinem Vergnügen nach besten Kräften nach. Den Sonntag braucht er gar nicht erst abzuwarten. Deswegen gewinnt er der Sache ein falsches Urteil ab. Er glaubt, bei seinen Bediensteten müsse das Gleiche der Fall sein. Dem ist aber nicht so. Der Angestellte hat sich die ganze Woche abgequält und freut sich, wenn schon der Sonnabend Abend naht, um die ersehnte Freiheit zu erlangen. Dieser Gedankengang geht dem Prinzipal ab dadurch, daß er nicht an die Arbeit gewöhnt ist. Er weiß nicht zu beurteilen, wie wol einem Anderen die Freiheit tut, und daher rührt die völlig verkehrte Anschauung. — In kleineren Geschäften kommen allsonntäglich die Reisenden nach Hause, um ihre Muster zu sortieren. Das ist auch nicht nötig. Die fehlenden Muster können dem Reisenden bei Zeiten nachgeschickt werden, oder die Arbeit wird Sonnabend erledigt. Außerdem ist dabei niemals so bedeutend zu tun, daß deswegen die Sonntagsruhe gestört werden muß. Ein Wort des Prinzipals genügt, um das, was zu erledigen ist, für die Wochentage einzurichten. — Wir sehen also, die Notwendigkeit des Öffnens und des Schließens ist verschieden. Bei der überwiegend größeren Anzahl von Berufsarten aber ist das Schließen zulässig. Wenn dies bisher vernachlässigt worden ist, so giebt es auf diesem Gebiet viel nachzuholen und wir wollen wünschen, daß die Maßregeln hierfür baldigst ergriffen werden. Mögen die Herren vom Bundesrat die auf den Bundesratsstisch gelegten Verordnungen nicht unter denselben fallen lassen!

W. G.

Lohnreduzierung. Wie man uns mitteilt, sind vor Kurzem in der Schraubenfabrik „Archimedes“, Aktiengesellschaft, die Löhne für einzelne Akkorarbeiten bedeutend herabgesetzt worden. Bis Ende vorigen Jahres verdienten die in dieser Fabrik beschäftigten Volzenpresser einen Durchschnittslohn von 13—14 Mk. pro Woche. Seit Anfang dieses Jahres ahmt die Fabrik unter Leitung des Ingenieurs Herrn Müller und des Volzenpressermeisters Herrn Quakenstedt augenscheinlich das Sparsystem des Eisenbahnministers nach; die Herren ziehen nämlich einfach 30—40 Prozent ab. Was verdient dann so ein Volzenpresser, welcher doch keinen Augenblick sicher ist, daß ihm die Finger von der Maschine zerquetscht werden (natürlich dann aus eigener Unvorsichtigkeit)? Nun, wenn ein Verheirateter 12 Mark und ein Lediger 5—8 Mark wöchentlich verdient, kann er zufrieden sein. Das Vorstauchen, eine Arbeit, welche früher pro Tausend Stück mit 80+90 Pf. bezahlt wurde; wird jetzt gratis gemacht. Hat also ein Volzenpresser pro Woche 3—4000 Bolzen vorzustachen, so wandern eben 2,40—3,60 Mark in die Geldschranke der Gesellschaft. Die Löhne der Arbeiterinnen sollen noch viel trauriger sein.

Zusatz oder Parteilichkeit? Es wird uns darüber geklagt, daß am Bau des Marienstifts solche Gesellen,

welche vom Meister dorthin geschickt werden, von dem betreffenden Keller mitunter keine Arbeit erhalten, während Arbeiter, die sich direkt bei ihm melden, eingestellt werden. Dadurch kann unter den Maurern, welche bekanntlich schon den ganzen Winter über arbeitslos gewesen sind und daher eines Verdienstes dringend bedürfen, sehr leicht der Verdacht erregt werden, daß bei den Einstellungen von Arbeitskräften nach Gunst verfahren wird. Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um in dieser Angelegenheit Wandel zu schaffen.

Die Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen pro 1892 beim 1. Bataillon des Bezirks-Kommando I Breslau, für die Provinzial-Infanterie des Stadtkreises Breslau, finden folgendermaßen statt: 1. Kompagnie auf dem Schießwerberplatz am 20. April Jahresklasse 1881, am 21. April Jahresklasse 1885, am 22. April Jahresklasse 1889. — 2. Kompagnie auf der Viehweide, am 20. April Jahresklasse 1887 und 1891; am 21. April Jahresklasse 1883 und am 22. April Jahresklasse 1879; 3. Kompagnie auf der Viehweide, am 20. April Jahresklasse 1884, am 21. April Jahresklasse 1888, am 22. April Jahresklasse 1880; 4. Kompagnie auf der Viehweide, am 23. April Jahresklasse 1890 und 1886, am 24. April Jahresklasse 1892 jedesmal Nachmittags 2 resp. 3 Uhr. — Die Kontroll-Versammlungen vom 2. Bataillon des Bezirks-Kommandos I Breslau finden statt: 5. Kompagnie auf der Friedrich-Wilhelmswiese im Bürgerwerber (am dem Exzerzierhause) am 20. April, Nachmittags 2 Uhr: Provinzial-Kavallerie, Landwehr 1. Aufgebots, Jahrgänge 1879—1883; am 20. April Nachmittags 3 Uhr: Provinzial-Kavallerie, Dispositionsurlauber und Reserve, Jahrgänge 1889—1884, am 21. April, Nachmittags 2 Uhr: Provinzial-Train, Landwehr 1. Aufgebots, Jahrgänge 1879—1883; am 21. April, Nachmittags 3 Uhr: Provinzial-Train, Dispositionsurlauber und Reserve, Jahrgänge 1891—1884; am 22. April, Nachmittags 2 Uhr: Krankenträger, Dispositionsurlauber, Reserve und Landwehr 1. Aufgebots, Jahrgänge 1889—1879; am 22. April, Nachmittags 3 Uhr: Ärzte, Lazarett-Gehilfen, Krankenträger, Geisilken, Fahnen- und Beschlag-schmiede, Militärbäcker, Dispositionsurlauber, Reserve und Landwehr 1. Aufgebots, Jahrgänge 1891—1879. — 6. Kompagnie auf dem Hofraum der Stadtgraben-Kaserne am 20. April, Nachmittags 2 Uhr: Garde-Landwehr-Infanterie Nachmittags 3 Uhr: Garde-Infanterie-Reserve am 21. April, Nachmittags 2 Uhr: Ersatz-Reserve-Jahrgang 1880 und 1882. Nachmittags 3 Uhr: Garde-Spezial-Waffen, Reserve und Landwehr am 22. April, Nachmittags 2 Uhr: Ersatz-Reserve-Infanterie Jahrgang 1884 und 1. A. bis R. Nachmittags 3 Uhr: Ersatz-Reserve-Infanterie Jahrgang 1884 und 1890 S. bis Z. und die Spezialwaffen am 23. April, Nachmittags 2 Uhr: Ersatz-Reserve-Infanterie Jahrgang 1886. A. bis R. Nachmittags 3 Uhr: Ersatz-Reserve-Infanterie Jahrgang 1888. S. bis Z. und die Spezialwaffen am 24. April, Nachmittags 2 Uhr: Ersatz-Reserve-Infanterie Jahrgang 1888 A. bis R. Nachmittags 3 Uhr: Ersatz-Reserve-Infanterie Jahrgang 1888 S. bis Z. und die Spezialwaffen. — 7. Kompagnie auf der Friedrich-Wilhelmswiese im Bürgerwerber, am 20. April, Nachmittags 2 Uhr: Ersatz-Reserve Jahrgang 1879, Infanterie und Spezialwaffen Jahrgang 1883. Infanterie Buchstabe A. bis R. Nachmittags 3 Uhr: Ersatz-Reserve Jahrgang 1881. Infanterie und Spezialwaffen Jahrgang 1883. Infanterie Buchstabe S. bis Z. und Spezialwaffen am 21. April, Nachmittags 2 Uhr: Ersatz-Reserve, Jahrgang 1-85. Infanterie, Buchstaben A bis R., Nachmittags 3 Uhr: Ersatz-Reserve, Jahrgang 1885. Infanterie, Buchstaben S. bis Z. und Spezialwaffen, am 22. April, Nachmittags 2 Uhr: Ersatz-Reserve, Jahrgang 1887. Infanterie, Buchstaben A. bis R., Nachmittags 3 Uhr: Ersatz-Reserve, Jahrgang 1887. Infanterie, Buchstaben S. bis Z. und Spezialwaffen, am 23. April, Nachmittags 2 Uhr: Ersatz-Reserve, Jahrgang 1889. Infanterie, Buchstaben A. bis R., Nachmittags 3 Uhr: Ersatz-Reserve, Jahrgang 1889. Infanterie, Buchstaben S. bis Z. und Spezialwaffen, am 24. April, Nachmittags 2 Uhr: Provinzial-Jäger der Reserve und Landwehr. Nachmittags 3 Uhr: Provinzial-Pioniere, Eisenbahn-Truppen der Reserve und Landwehr und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften. — 8. Kompagnie auf der Friedrich-Wilhelms-Wiese im Bürgerwerber, am 20. April, Nachmittags 2 Uhr: Dekonomiehandwerker, Pharmazeuten, Jahrgänge 1884—1890. Nachmittags 3 Uhr: Dekonomiehandwerker, Pharmazeuten, Jahrgänge 1879—1883, am 21. April, Nachmittags 2 Uhr: Feld-Artillerie, Jahrgänge 1884—1886. Nachmittags 3 Uhr: Feld-Artillerie, Jahrgänge 1879—1883, am 22. April, Nachmittags 2 Uhr: Feld-Artillerie, Jahrgänge 1887—1890. Nachmittags 3 Uhr: Fuß-Artillerie, Jahrgänge 1879—1890, am 23. April, Nachmittags 3 Uhr: Marine, Zahlmeister-Apiranten, Zeitig-Salbinvaliden und Arbeitssoldaten, Jahrgänge 1879—1890.

Von der Oder. In Folge der eingetretenen wärmeren Witterung ist nach hier eingegangenen Nachrichten das Wasser der Oder in Ratibor gewachsen; hier ist dasselbe im mäßigen Steigen begriffen. Auch die Meise wächst. Von Oberschlesien treffen hier täglich beladene Fahrzeuge ein, welche die hiesigen Schleusen passieren, um ihre Fahrten abwärts fortzusetzen. Die am Schlunge und in der Ohlemündung angesammelten Fahrzeuge haben bei dem eingetretenen Westwind die Anker gelichtet. Aus Oppeln traf ein mit 2800 Cir. Cement beladenes Schiff für die Firma Koch hier ein und löschte in der Ohlemündung seine Ladung. Seit Eröffnung der Schifffahrt gelangen 19 Schiffe mit 466750 Stück Mauerziegeln im Schlunge zur Ausladung. Gestern Nachmittags ist der Dampfer „Schönfelder“ mit einem Schleppzug nach Rosel abgedampft. Im rechts- und linksseitigen Oderarm liegen augensichtlich noch eine große Anzahl leerer Fahrzeuge; andere treffen noch täglich ein.

Arbeiter-Sonderzug. In der Nacht zum 31. März traf auf dem hiesigen Zentralbahnhofe aus der Richtung von Oppeln ein mit Arbeiterbesatz besetzter Sonderzug ein, der nach kurzem Aufenthalte nach Nachbarn weiter befördert wurde. In Nachbarn schlossen sich noch aus der Richtung von Kreuzburg angelommene Arbeiter an, und dann wurde der ganze Zug nach Rosfurt weitergeführt. Der größte Teil der Arbeiter kam aus den Kreisen Ratibor und Rosel.

Unfälle. Der Gärtner August Beck stürzte am 30. März, als er mit Abfällen von Bäumen am Zwingerplatz beschäftigt war, von einem Baume auf einer Höhe von 10 Meter hinab und erlitt mehrfache Verletzungen. Er wurde nach seiner Wohnung auf der Kaiser-Wilhelmstraße 60 geschafft, woselbst er sich in ärztlicher Behandlung befindet.

Alte Wasserleitung. Bei den Tiefgrabungen auf der Sandstraße zwischen Neumarkt und Ritterplatz stießen die Arbeiter auf zum größten Teile verfaulte hölzerne Rohrleitungen, deren Alter ein sehr hohes sein muß, weil nicht nur Eiche, sondern auch das heute in solcher Stärke gar nicht mehr zu habende Eichenholz als Rohmaterial gedient hat. Die vermoderten Eisenrohre haben jene eigenartig schwarze Färbung angenommen, welche die in Flußbetten liegenden Stämme gewöhnlich zeigen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 30. März 59 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Schmied auf der Andersohnstraße eine silberne Zylinderuhr. — Abhanden kamen: einer Haushälterin auf der Bräckerstraße ein schwarzes Tuch, einer Dame auf der Berlinerstraße eine silberne Brosche, einem Kaufmann auf der Palmstraße ein schwarzer Regenschirm. — Gefunden wurden ein Fächer und ein goldener Siegelring.

Breslauer Marktpreise vom 31. März per 100 Kilogramm.

	gute		mittlere		geringe	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	21,80	21,60	20,70	20,70	18,80	17,80
Weizen, gelber	21,70	21,40	20,70	20,20	18,80	17,80
Roggen	21,50	21,10	20,40	20,10	19,10	18,90
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,20
Hafer	14,70	14,20	13,90	13,40	12,90	12,40
Erbsen	21,—	20,80	19,50	19,—	18,—	17,—
Heu (neues) 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.						

Geschäftliches.

Ratibor, 30. März. Wegen Wechselfälschung in 21 Fällen verurteilt in den Jahren 1889—92 hatte sich heute der Kaufmann Chrobog von hier vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Chr. vermittelte seit dem Jahre 1889 für die hiesige Zuckerfabrik von Zender u. Samojlovič Lieferungsverträge mit den Rübenproduzenten. Die Produzenten erhielten, um sie zum Abschluß der Verträge geneigter zu machen von der genannten Fabrik Vorkaufe. Als Unterlage für die von ihr geleisteten Vorkaufe ließ sich die Fabrik von den Produzenten Akzente geben, die mit dem Giro des Vermittlers Chrobog versehen sein mußten. Bei erfolgter Lieferung wurden dann die Akzente in Anrechnung gebracht, bei Nichtlieferung aber die vorgekauften Beträge auf Grund der Akzente eingeklagt. Nun ließen die Produzenten vielfach durch Chrobog die Akzente bei der Fabrik präsentieren und durch die entsprechenden Beträge für sie er eben und diesen Umständen benutzte Chrobog, wenn er sich in Geldverlegenheit befand um Akzente über Beträge von 40 bis 180 Mark fälschlich anzufertigen und die betreffenden Beträge gegen Präsentations der Akzente von der Fabrik zu erheben, obwohl er mit den betreffenden Akzeptanten Lieferungsverträge gar nicht abgeschlossen hatte. Als schließlich die Wechselsforderungen eingeklagt wurden, weil die auf den Akzepten angegebenen Rübenproduzenten gar nicht geliefert hatten, kamen die Wechselfälschungen an den Tag. Der Vertreter der Anklage beantragte, den Angeklagten zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust zu verurteilen. Der Gerichtshof erkannte nach Rücksicht darauf, daß der Angeklagte aus Not gehandelt und die genannte Fabrik keinen Verlust erlitten hatte, auf 3 Jahre Gefängnis.

Schlesien.

Bunzlau. Die am 20. März gewählte Lokal-Kommission hielt Sonntag, den 27. März ihren ersten Rundgang bei den hiesigen Saalhabern ab und kann hiermit folgendes Resultat bringen: Sämtliche Saalhabungen sind in 3 Klassen eingeteilt: 1) der „Kronensaal“, Gnadenbergerstraße, Besitz Herr Starosty; 2) der Saal „Zum goldenen Stern“, G. licherstraße, Besitzer Herr Schneider; 3) der Saal „Zum goldenen Stern“, Bunzlau, Saal, Besitzer Herr Bierich. — Unser Organ, „Volkswacht“, liegt in den Restaurations-„Zum Eigenen“ G. licherstraße, Besitzer Herr: W. und im „Frieden“, G. licherstraße, Besitzer Herr Schneider, aus. Wir erlauben uns die Bunzlauer Arbeiterschaft, sich strikte nach der Lokal-Kommission zu verhalten, d. h. nur bei den Wirtinnen ihre Abgaben abzugeben, welche uns die Sämtlichen Saalhabungen zur Verfügung stellen, und nur bei den Restaurateuren ihr Geld zu verzeihen, welche unser Organ, die „Volkswacht“, auslegen. Sollten hiesige Gewerkschaften denoch Abgaben bei unseren Gegnern abhalten, so müssen sie die Feinde der Arbeiterschaft angesehen werden. Wir werden in kurzer Zeit die Lokal-Kommission wieder veröffentlichen. Die Lokal-Kommission

Hirsberg. Der freie „Vot“ behauptet in einem Bericht über unsere letzte Volksversammlung, daß die Schuld an dem Buchdruckerstreik nur allein den Sozialdemokraten zufalle. Diese Behauptung kann auch nur von einem „Lügenboten“ kommen, denn jedes Kind weiß es, daß nur der Fachverein der Buchdrucker denselben inszeniert hat. Die Anhänger des Lügen-Boten wollen es nicht glauben, daß die Streikbrecher auch vom „Vot“ aus dem Auslande bezogen worden sind. Da mögen sich die Ungläubigen nur selbst in der Druckerei überzeugen. Alle Sprachen kann man in den meisten Druckereien hören, besonders böhmisch und ungarisch. Da man nicht besonders wählerisch an Sägern gewesen ist, mag es vorgekommen sein, daß auch hin und wieder eine Stütze abgefangen wurde, als sie aus dem Buchthaus kam. Uebrigens ist es ja bekannt, daß in Oesterreich in den Buchthäusern die Buchdruckerei eingeführt ist. Als Schreiber dieses dem „Vot“ seiner Zeit diese Vorwürfe machte, half sich das Blatt mit läppischen Witz darüber hinweg und jetzt erst streitet man dies. Es mag dem „Vot“ unangenehm sein, wenn die Leser etwas erfahren, was ihm nicht in den Kram paßt. Die Freisinnigkeit muß etwas tiefer gehängt werden!
D. Roter Benjamin.

Waldenburg. Berechtigtes Aufsehen in der Stadt machte die in voriger Woche ergangene hohe Verurteilung zweier Schulknaben Franke und Hanke, weil dieselben in einer Buchhandlung aus der Ladentafel Veruntreuungen begingen, zu einer 1 1/2-jährigen bezw. 3/4-jährigen Gefängnisstrafe — um, wie der Strafanktrag lautete, dieselben zur Besserung zurückzuführen — hohe Strafen haben noch niemals abschreckend gewirkt. Die Geschichte beweist dies! Die Sünder der heutigen Gesellschaftsordnung wurden sogleich nach dem Arrestlokal abgeführt. Das Jammern und Schluchzen derselben war herzbrechend. Wie bereits in diesem Blatte berichtet, hatte sich die Mutter des Knaben Franke, weil ihre Bemühungen, den Fall zu regeln, erfolglos blieben, das Leben genommen. Wer wird von der Bourgeoisie einem armen Menschen helfen! Nachher stellen sich erst die scheinheiligen Tröster ein, um den Fall zu bebauern; doch muß hier lobend erwähnt werden, daß einem solchen die Tür mit dem Bemerkten gewiesen wurde, er solle sich nur um sein Fruchtel kümmern, da hätte er genug zu tun. Der ~~französische Mann wurde vor solchem Unbath bleich~~ und ging von dannen. — Daß die heutigen Wirtschaftsverhältnisse die Schuld beim Franke tragen, braucht nicht erst erwähnt zu werden, denn wenn die Kinder, anstatt sich den Schulkenntnissen zu widmen, dem Broderwerbe nachgehen müssen, können sie leicht in Versuchung geführt werden.

Sayuan, 31. März. Raubanfall. Ein ruchloses Verbrechen ist am vorigen Montag gegen den Zoll-einnehmer Nabe auf der Bielauer Chaussee und gegen dessen Frau geplant und leider auch teilweise ausgeführt worden. Frau Nabe hatte gegen 10 Uhr Abends ein Fuhrwerk durch die Barriere gelassen und war dann einen Augenblick an die vor dem Zollhause befindliche Laterne getreten, als sie plötzlich mittelfst eines schweren Gegenstandes einen Schlag auf den Kopf erhielt, infolgedessen sie zu Boden stürzte, während das Blut aus der Wunde strömte. Auf ihr Geschrei erwachte Herr Nabe, der sich bereits zur Ruhe begeben hatte, worauf derselbe aus dem Bett sprang, sich notdürftig ankleidete, mit einem Revolver bewaffnete und vor die Tür eilte. Hier fand er seine Frau blutend am Boden liegend, — eine andere Person war nicht zu sehen. Frau Nabe hatte noch so viel Besinnung, daß sie auslagern konnte, ein Mann von mittlerer Größe sei plötzlich hinter dem Hause hervorgetreten und habe ihr einen Schlag auf den Kopf versetzt, er sei jedoch auf ihren Schrei wieder entsprungen. Herr Nabe schaffte seine Frau in die Stube und suchte die Wunde nach Möglichkeit zu verbinden; einen Boten hatte er nicht, um zu einem Arzte zu schicken, da er mit seiner Frau das Zollhaus allein bewohnt. Erst gegen 5 Uhr Morgens kam ein Maurer beim Zollhause vorbei, der sofort einen Doktor herbeiholte. Derselbe konstatierte bei Frau Nabe einen Schädelbruch, — ein Beweis, daß der Schlag mit großer Wucht geführt worden ist. Jedenfalls war hier ein Doppelmord geplant. Erst sollte Frau Nabe unschädlich gemacht werden worauf der Täter mit Leichtigkeit in die Stube bringen und den im Bett liegenden Herrn Nabe überfallen konnte. Ohne Zweifel war es auf eine Be-randung abgesehen und der Verbrecher glaubte, jetzt beim Schluß des Quartals eine größere Summe Geldes bei dem Zoll-einnehmer zu finden. Bei der Ein-samkeit des Zollhauses konnte der Verbrecher ziemlich sicher sein, bei seinem Vorhaben nicht gehört zu werden. ~~Seine Frau Nabe lautlos zusammengesunken, was~~

jedenfalls erwartet worden war, so wäre der teuflische Plan auch gewiß zur Ausführung gelangt, — allein durch den Schrei wurde Herr Nabe munter und der Verbrecher wagte nun nicht mehr, in die Wohnung zu bringen. Der Zustand der Frau Nabe ist sehr bedenklich, sie weiß heute keine Auskunft mehr über den Vorgang zu geben. Ueber den Täter fehlt jede Spur.

Oppeln. Einen schrecklichen Verbrennungstod erlitt im Anfang Februar d. J. der in der Zuder-fabrik Roswadze beschäftigte Arbeiter Dornioch, ein Mann von ca. 47 Jahren. Derselbe war mit einem anderen jugendlichen Arbeiter, Namens Johann Weynusch, in Streit geraten, beide hatten sich gefaßt und Dornioch war bei dem Hin- und Herringen in einen mit glühend erhitzter Zudermasse angefüllten Bottich gestürzt, wodurch er sich so schwere Verbrennungswunden zuzog, daß er nach einigen Tagen verstarb. Andere Arbeiter wollten nun gesehen haben, daß Dornioch nicht aus Versehen in den Bottich gestürzt, sondern von Wagnusch in denselben hineingestoßen worden sei. Letzterer wurde deshalb wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge vor dem hiesigen Schwurgericht angeklagt. In dem heutigen Verhandlungstermine stellte der Angeklagte, ein noch blutjünger Mensch, der einen sehr guten Eindruck machte, jegliche Schuld in Abrede. Er sei viel kleiner und schwächer als sein damaliger Gegner gewesen und von diesem zuerst gepackt worden, habe sich also in der Notwehr befunden. Wie sie an den Bottich herangekommen seien, wisse er nicht. Und die Zeugen, die in der Voruntersuchung behauptet hatten, Wagnusch hätte den jetzt Verstorbenen in den Bottich gestoßen, wußten heute zu allgemeiner Verwunderung ebenfalls nichts Belastendes gegen Wagnusch auszusagen. Die Anklage stand also auf mehr als schwachen Füßen, gleichwol war das Hauptverfahren eingeleitet und der Angeklagte mehrere Monate in Untersuchungshaft gehalten worden. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft stellte selbst den Antrag auf Freisprechung, auf die ohne weiteres erkannt wurde.

Görlitz, 30. März. Unglücksfall. Als der Handels-mann Heinrich Buch von hier heute früh in der vierten Stunde mit seinem Geiähr einen Bahnübergang zwischen Rauscha und Reushammer überschreiten wollte, wurde der Wagen plötzlich von einem heranbrauenden Zuge erfasst und zertrümmert. Der Besitzer des Fuhrwerks konnte sich glücklicherweise noch zeitig genug durch einen Sprung vom Wagen retten. Das Pferd wurde verletzt. Wen die Schuld an dem Unglück trifft, ist noch nicht ermittelt.

Lauban. Das freisinnige „Tagblatt“ brachte kürzlich eine Annonce, in welcher angekündigt wird, daß der Reichstags-abgeordnete Lüders einen Vortrag über „das Scheitern des Volksschulgesetzes und die Aussichten für die Zukunft“, hält. Es ist leider nur Mitgliedern des freisinnigen Vereins und freisinnigen Parteigenossen gestattet, an diesem Labial sich zu ergötzen, und verheißt wir Laubaner Sozialisten nicht recht, wie ein freisinniger Abgeordneter, dem die Richterischen „Zukunftsbilder“ doch in Fleisch und Blut übergegangen sind sich so mit seiner unfehlbaren Meinung gegen die Verantwortlichkeit abschließen kann. Es ist doch wahrlich eine Kurie, im Kreise von Partei- und Gesinnungsgenossen seine hierpöhlische Politik zum Besten zu geben. Was anderes als die Furcht, die Feige, hält die Männer des heiligen Reichstages ab, ihre Ansichten am Prüfstein in der gegenwärtigen Meinung zu taubern? Sei untern Versammlungen, die stets öffentliche sind und zu der die Herren Gegner stets auf das Zusammentreffen eingeladen werden, meldet sich von diesen Raubhelden kein Mensch um Wort. Sobald wir die leidige Furcht der Samwirthe überwinden haben, soll der Tanz erst recht los gehen, und wir ermahnen die Herren des neubastenen freisinnigen Vereins, sich die nötige Rebe-gewandtheit bei Zeiten anzuweigen, damit sie sich dann nicht etwa in düsteres Schweigen zu hüllen brauchen. Die Abgeschliffenheit dieser Versammlung ist auch das beste Dementi für den Stegeseitel, das das freisinnige Organ nach der letzten „öffentlichen Versammlung“ im Bellevue ankündigte, wo Herr Lüders den bösen Sozialdemokraten den Garaus machen wollte. Dieses, so ichneidig rühmte Blatt war der Meinung, daß das was nach Veröffentlichung der Zukunftsbilder in d. S. Freilehrer-mann's von unsere Partei übrig blieb, durch diesen Vortrag mit Stumpf und Stiel ausgerottet sei. Durch die Notzen des Freiheit kämpfers fühlt sich das konservative Organ veranlaßt, zu konstatieren, daß die bösen Sozialdemokraten ihre Miniarbeit nun auch in Lauban beginnen. Ob man dadurch den Verehrern des Kapitalismus der so oft bewiesene „Mannesmut“ (?) in die Hojen gefallen ist, wollen wir nicht näher untersuchen, genug, sie scheinen ermutigt zu haben, daß der angebliche Sieg ein Pyrrhus-sieg war und durch das furchtlose Auftreten unserer Genossen die ohnehin schon lose Bande, welche die Laubaner Arbeiter an die wertige Person des Dividenden einnehmenden Herrn Lüders fesselt, vollends gerissen sind. Wir konstatieren, daß der ganze Wort-schwall des freisinnigen Organs betreffs des Rückganges unserer Bewegung eitel Fumerei war und wird dieses Blatt am eigenen Stüb durch den Abgang der Abkommen das Nachsehen der zielbewußten Arbeiterpartei spüren. Es war doch nicht nur Mitleid, welches durch die rührenden Bitten der Abkommenseinladung erweckt war, welches den Arbeiterhaud veranlaßte, dieses Käseblatt zu halten.

Herr Lüders spricht auch über die Aussichten für die Zukunft und wollte er sich dieselben durch unsere Erwiderungen nicht noch mehr trüben lassen, als sie es durch den Ausfall der Reichsbach-Glanauer Wahl ohnedies schon sind. In Zukunft würden wir auch nicht mehr durch die Bitte, die Diskussion nur bis 7 Uhr auszuwehnen, zu rühren sein, denn wenn es dem freisinnigen Verein an Geld fehlt, um etwa dem Birt ent-sprechende Auslagen zu ersetzen, so erklären wir uns gern be-

reit, etwas dazu beizutragen. Also in Zukunft höchst gezeigt, daß Eure Ansichten und Bestrebungen die Probe vor der Oeffentlichkeit bestehen oder Eure ganze Sache ist keinen Schuß Pulver wert!

10. 4. 1892. **Modern.**

Abends Promenade
Sie mit dem Waabe,
Ehemann hinterdrein,
Wie es modern und fein.
Ehemann trägt Savelock,
Wie so ein richtiger Schmod,
Hausfreund dagegen — oh,
Reizenden Paletot.
Ehemann, Du armer Wicht,
Kauf „Goldige“ Sachen nicht.
Geh' wie dein Freund nur noch
Zu Salo Hurlig doch!

Ich offerire zur Frühjahrs- und Sommer-Saison meine der Neuzeit entsprechende Herren- und Knaben-Garderoben aus nur haltbaren und guten Stoffen gefertigt, in tadellosen elegantem Sitz, welche nur mit den feinsten Maßsachen zu vergleichen sind.

Konfirmations-Anzüge

in allen Stoffarten mit und ohne Borte von 8,00 Mk. an.
Kinder-Anzüge von 2,50 Mk. an.
Burschen-Anzüge „ 6,00 „ „ „
Herren-Anzüge „ 9,00 „ „ „ 40
Frühjahrs-Paletots „ 8,50 „ „ „

Herren-Anzüge in schwarzem Tuch und Kammingarn von 28 Mark an. **Cheviot-Anzüge** zweireihig mit feinenen Rowers, genau wie nach Maß gearbeitet, zu erstaunend billigen Preisen.

Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält jeder Käufer Fleden zum Ausbessern gratis.

Salo Hurlig
Kupferschmiede-Straße 50/51,
parterre, 1. und 2. Stage.
Grosso Auswahl von Konfirmations-Anzen.

Radtrag.

Kunerts Verhaftung.

Der Redakteur des politischen Teiles unseres Blattes, Fritz Kunert, wurde gestern (Mittwoch) Abend, um 7 1/4 Uhr, an dem Kreuzungspunkt der Kohlenstraße und Rosenthalerstraße an der Seite seiner Gattin verhaftet.

Kunert, gegen den bekanntlich mehrere Preßprozesse schweben und der voraussichtlich in nächster Zeit eine dreimonatliche Gefängnisstrafe zu verbüßen haben wird, war bis zum gestrigen Tage durch seine Immunität als Reichstagsabgeordneter gegen jede strafrechtliche Verfolgung geschützt. Erst mit dem gestrigen erfolgten Schluß des Reichstages war dem Staatsanwalt die Möglichkeit gegeben, gegen Kunert einzuschreiten. Ob das Verfahren ein gesetzliches ist, wird die sofort eingelegte Beschwerde zur Entscheidung bringen. Dem bekanntlich verjährten alle durch die Presse begangenen Delikte binnen sechs Monaten; eine Unterbrechung der Verjährung ist ausgeschlossen, weil jede richterliche Handlung, die allein dazu geeignet wäre, an der Immunität hat scheitern müssen.

Ueber die Vorgänge bei der Verhaftung selbst ist folgendes zu berichten:

Als der Verhaftete am Nachmittag des gestrigen Tages im Begriff war, mit seiner Gattin einen Spaziergang zu machen, begegnete ihm auf der Treppe seines Hauses bereits ein Schutzmann, der ihn jedoch offenbar nicht erkannte und höflich grüßend an ihm vorüber ging. Als Frau Kunert nach einer Stunde etwa allein nach Hause zurückkehren wollte, bemerkte sie, daß das Haus Wilhelmsufer 1 von etwa 5-6 Polizisten teils in Uniform, teils in Zivil besetzt war. Auch sie wurde jetzt nicht erkannt. Sie eilte darauf ihrem Gatten, der noch eine Besorgung zu machen hatte, entgegen und verständigte ihn davon, daß seine Verhaftung augenscheinlich unmittelbar bevorstände. Um mit seiner Gattin noch die letzten Anordnungen treffen zu können, ging Kunert noch einige Straßen weit. Als er an der Ecke der Rosenthalerstraße angekommen war, hörte er plötzlich laut hinter sich seinen Namen rufen. In vollem Lauf kam der Geheimpolizist von

Botschaften nach Paris werden innerhalb 24 Stunden elegant angelerigt.

Ständesamliche Nachrichten.

Vom 31. März.

Heirats-Ankündigungen I. Hiltswaldenfelder Florian Suble, kath., Hubenerweg 10, und Johanna Burrmann, evang., Herrenstr. 24 - Haushälter Carl Otto, ev., Goldene Adenstraße 5, und Anna Rüscher, evang., Sadowasstraße 11. - Waisenhaus Inspektor Adolf Vertz, jüd., zu Königsberg in Ostpr., und Emma Blumenfeld, jüd., Carlstraße 28. - Fleischer Heinrich Wolf, evang., Weidenstr. 35, und Bertha Schindler, kath., Chalkenstr. 13. - II. Desfilateur Robert Ueberstär, evang., Kronprinzstr. 38, und Eugenie Adam, evang., Gartenstr. 46a. - Schmied Carl Stephan, evang., Borwerstr. 57, und Hof. Dabel, evang., Bietenstraße 4. - Buchdrucker Max Sgal, evang. luth., Große Feldstr. 28, und Hedwig Geltner, kath., Sedanstr. 14.

Geschickungen I. Kaufmann Schäferinger, jüd., Berlin, mit Henriette Ward, jüd., hier. - Haushälter Julius Ulrich, kath., mit Maria Schür, kath., hier. - Schmied Ignaz Kubella, kath., mit Auguste Rindt, ev., hier. - Haushälter Ernst Schönfeld, evang., mit Lina Rambach, geb. Fraenkel, jüd., hier. - II. Kaufmann Albert Mendel, mos., mit Marianne Brant, mos., hier. - Kaufmann Elias Geßmann, mos., mit Sara Marcus, mos., hier. - Haushälter Carl Dorn, evang., mit Bertha Langner, evang., hier. - Fleischer Hermann Pasag, kath., hier, mit Caroline Liebsch, evang., zu Heibau.

Geburten I. Arbeiter Reinhold Liebschwager, evang., L. - Tischler Eduard Groß, kath., L. - Kaufmann Samuel Blase, jüd., L. - Arbeiter Franz Klus, kath., L. - Arb. Gottfried Wahner, evang., S. - II. Wurstfabrikant Josef Drabner, kath., L. - Arbeiter Gottfried Haake, evang., L. - Kaufmann Edwald Bud, evang., L. - Haushälter Carl Kliesch, evang., S. - Schuhmacher Bernhard Entsch, kath., S. - Kaufmann Adolf Greulich, evang., L. - Stellmacher Gottlieb Großer, evang., S. - Stations-Diätar Heinrich Ohlrich, evang., S. - Tischler David Rippert, evang., S. - Arbeiter Carl Thoma, kath., S.

Todesfälle I. Georg, S. des Gastwirts Alexander Czerner, 2 M. - Gastwirts Karl Dittmann, 61 J. 2 M. - Uhrmacher Rudolf Vogel, 58 J. 10 M. - Penl. Chaussee-Auffseher Karl Kleinert, 66 J. 7 M. Förster a. D. Josef

Maczkiewicz mit einem roten Zettel in der Hand bayergestärkt und rief: „Ich habe einen Haftbefehl für Sie.“ Kunert entgegnete ruhig: „Ich wusste es ja, daß Sie mich verhaften würden.“ Sofort hatte ihn der Geheimpolizist auch schon beim Arm gepackt und rief mit Aufgebot seiner ganzen Lungenkraft: „Schuzmann, Schuzmann, Schuzmann!“ In wenigen Minuten hatte sich natürlich in der um diese Zeit sehr belebten Straße eine große Menschenmenge um die kleine Gruppe gebildet. Kunert konnte seiner Gattin kaum noch ein letztes Lebewohl sagen, als er auch schon von dem Geheimpolizisten und einem inzwischen herbeigekommenen Schuzmann fortgerzerrt wurde, trotzdem er auch nicht den geringsten Versuch machte, irgendwie Widerstand zu leisten. Das Gebahren der beiden Polizisten dem vollständig ruhigen Manne gegenüber mußte auf jeden Zuschauer einen unglaublich lächerlichen und zugleich empörenden Eindruck machen. Troßdem Herr Maczkiewicz mit dem Verhafteten genug zu tun zu haben glaubte, fand er doch noch Muße, der guten Sitte Rechnung zu tragen, indem er sich mit verbindlichem Lächeln vor Frau Kunert verbeugte mit den Worten: „Ich empfehle mich Ihnen bestens, gnädige Frau!“

Die Vorsitzenden, resp. Bevollmächtigten aller hiesigen Gewerkschaften werden dringend ersucht, ihre genauen Adressen baldmöglichst an die Expedition der „Volkswacht“ gelangen zu lassen.

Besser, 72 J. 10 M. - Haushälterin Maria Rejma Schäbler, geborene Rejma, 49 J. - Arbeiter Friedrich Glimpel, 62 J. 6 M. - Osnabauer-Witwe Henriette Weber, geb. Hoffmann, 60 J. 11 M. - Arbeiterwitwe Anna Bauer, geb. Mische, 45 J. 11 M. - Arbeiterfrau Pauline Koesner, geb. Kuhlhopf, 37 J. 5 M. - III. Karl, S. des Arbeiters Joh. Jänisch, 1 J. - Bertha, L. des Knopfmachers Wolf Jänisch, 10 M. - Gertrud, L. des Tischlers August Pirner, 1 J. - Schleusengelehrter-Witwe Dorothea Kadel, geb. Knust, 62 J.

Briefkasten der Expedition.

Für den Preßfond gingen ein: B. Jakob 10 Pf. Paul Linde, Haynau 1,68 M.

Zur dringendsten Beachtung!

Alle Briefe und sonstigen Postsendungen mit der Aufschrift: „Herrn Fritz Kunert“ werden von der Post dem Untersuchungsrichter übergeben. Man wolle daher von jetzt ab einfach: „An die Redaktion der Volkswacht“ Wallstraße 14c, III. adressieren und nur, wo es sich um Privatangelegenheiten handelt, die Adresse: „Frau Marie Kunert, Wilhelmstraße 1 benutzen.“

Die Nichtbeachtung dieser Maßregel kann nur zu Verwirrungen und unliebsamen Weitläufigkeiten führen und ersuchen wir daher um gefl. allseitige Beachtung vorstehender Bitte.

Confirmanden - Anzüge L. Prager, Albrechtsstraße 51, Ecke Schußbrücke. 39

Altwasser. Sonntag, den 3. April, Nachmittags 3 Uhr: General-Versammlung des Allgemeinen Arbeiter-Vereins im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“, im großen Saal. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Rechnungslegung. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes. Eintrittskarten zum Stiftungsfest werden ausgegeben. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht. Der Vorstand.

Zur gefälligen Beachtung! Eine Anzahl Kolporteurs richten an uns das Ersuchen, Inserate aufzunehmen, in welchen die Abonnenten um Bezahlung der Abonnementsgelder gebeten werden. Wir können grundsätzlich solche Inserate nicht aufnehmen, da sonst der Inseratenteil des Blattes kaum hinreichen dürfte, allen Anforderungen zu entsprechen. Wir glauben aber auch, daß dieselben ihren Zweck verfehlen: denn wer sich durch den persönlichen Einfluß des Kolporteurs nicht veranlaßt fühlt, seinen Verpflichtungen nachzukommen, der dürfte die Aufforderung durch die Zeitung auch nicht beachten. Besonders eindringlich verlangt wurde die Veröffentlichung von den Kolporteurs in Neustadt, Freiburg und Haynau (Mülisch). Möchten doch die säumigen Zahler, welche die Veranlassung zu diesen Zeilen gegeben haben, ihr Möglichstes tun, um den Kolporteurs ihr ohnedies nicht leichtes Amt nicht noch mehr zu erschweren. Wir müssen streng darauf halten, daß die Kolporteurs stets pünktlich zahlen, was aber nur möglich ist, wenn auch die Abonnenten regelmäßig die Beträge entrichten. Die Expedition der „Volkswacht.“

Schuhfabrik v. Max Treitel jr. 43 Neuschtr. Nr. 46 Herren-Gamaschen, Wiener Fabrikat, Rostleder, dopp- und einfachsohlig, auf Rand, gelb genäht. Spitze, Kappe, 6.50 bis 7.50 Mark. Herren-Gamaschen, eigenes Fabrikat, für dau erhafte und moderne Arbeit wird garantiert in allen Lederarten, in allen Facons, mit hohen und breiten Absätzen, v. 9-11 M. Damen-Gamaschen, reizende Facons, au Rand, gelb genäht, sehr dauerhaft, in allen Leder-Sorten, von 6.50-9.00 M. Knaben- Stulpen- Stiefeln, je nach Größe, 4.50-6.00 M. Alle Sorten Mädchen- und Kinder- Knopf- stiefeln u. Gamaschen, Kinderschuhe, schon von 1.50-6.00 M. Größte Auswahl in Hauschuhen für Herren, Damen und Kinder nur Reuschestrasse 46 part. Schuhmacher und Händler erhalten bei größeren Abnahmen Rabatt. Sendungen unter Nachnahme nach auswärts werden schnellstens erledigt, Musterchuhe erwünscht. Waaren- und Preise können in meinem Schaufenster in Augenschein genommen werden.

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen-Remant. Uhren, 24 Mark an, Neue silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an, Schlag-Regulator 90 Ctm. lang, 15 Mk. an, Uhr-Regulator 90 Ctm. lang, 12 Mk. an, Relie-Wafer 5 M. sowie alle Arten Wand-Uhren empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von 11 Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Earringe von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silbersachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt. Josef Klein, Kupferschmiedestraße 18.

Zur Konfirmation empfehle in eigener Werkstatt gefertigte Gold- und Silberwaaren, bestehend in Kreuzen, Medaillons, Oringen, Armbänder, Ketten u. Ringen zu ausnahmsweise billigen Preisen. Lager von Korallen, Granaten und Alfenidewaren. Jean Harnig Neue Taschenstr. 7 vis-à-vis vom Simmenauer Taschenstr. 7 Reparaturen und Broschüren werden schnell, sauber und billig aus geführt. Das billigste Verkaufshaus L. Baender 57, Reusche-Strasse 57, 42 empfiehlt Schwarze vollständige Roben von 3,75 M. an Couleure, gefr. vollständige Roben, reine Wolle v. 4,50 M. an Apa te Neuheiten in guten Qualitäten. von 5,00 M. an bis zu den allerbeiten und feinsten Genre. Sämtliche Leinen- u. Wäsche-Artikel zu Ausstauern spottbillig. Wallis 23 Pf., Julett 27 Pf., Domast 33 Pf., Büden 20 Pf. Wäscheuch 18 Pf., Tischdecken 90 Pf., Damen-Remden 75 Pf. 150 Ctm. lange Damen-Blais 1,50 M. Billigstes Verkaufshaus Breslau's für Modewaren- und Leinen-Artikel, L. Baender, Reuschestrasse 57.

Durch die Expedition der „Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen: Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. Illust. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf. Rautsch, Thomas Rore. Geb. M. 2,50 Rommel, G., Johannes Gub. 7. A Historische Studie. 25 Pf. Hebel, Charles Fourier. Geb. M. 2,50 Schippel, Das moderne Glend. Geb. M. 2,00. Lichtstrahlen der Poesie. Gedichte sammlung, ausgewählt v. Max Regal Illustriert von Otto Emil Lau. 3. Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden Preis M. 3,50. Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. M. 2,00. Abelung, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. M. 2,00. Bloss, W., Die französische Revolution. Broschirt M. 4,00. Gebund. M. 5,50 Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf. verkaufe ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen. Carmen, prima prima, per 1/2 Kilo 1,20 und 1,25 M. Domingo, seine Qualität, per 1/2 Kilo 1,00 M. Brasils und Felice, sehr große Auswahl, per 1/2 Kilo 0,80, 1,00, 1,05, 1,15, 1,25, 1,30, 1,50, 1,60 M. Pfälzer, à 65 und 70 Pf., prima Umbl. 80 Pf. per 1/2 Kilo. Hämmerl, alt, per 1/2 Kilo 65 und 70 Pf. Sumatras, sehr große Auswahl, per 1/2 Kilo 1,35, 1,60, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50, 4,00-5,00 M. Java-Deden, per 1/2 Kilo 1,60, 2,00, 2,50 und 3,00 M. Mexico, U und E, per 1/2 Kilo 1,10 M. Portorico, U und E, per 1/2 Kilo 1,20 M. Java-Cuba, sehr fein und weiß brennend, per 1/2 Kilo 2,00 M. Ebenso billig bin ich in allen anderen Tabatsorten. Ge gute Referenzen oder Bürgschaft verkaufe auch gegen 3 Monat 3 Albert Kramolowsky, Breslau Ring, 60, Ecke Oderstraße.

J. Liebetanz,
Schuhmachermeister,
52. Taubentzenstr. 52.



empfehl sein
grosses Lager
dauerh. Herren-,
Damen- und
Kinder-Schuh-
waren. Herren-
Gamaschen sowie
Stiefeln von 6,50
bis 10 Mk.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (E. S. 86. Hamburg) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant, Hummerstr. 32.
Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutsch-Lands (Zahlf. Breslau). Jeden Sonnabend: Gefellige Zusammenkunft und Kassenabend in Zabel's Restaurant, Kleine Grosse Gasse 15. - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. - Arbeits-Nachweis selbst.
Vereinigte Schuhmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum roten Löwen, Kupferstr. 21. - Aufnahme neuer Mitglieder.
Bund der Unterstüßungskasse der Tischler und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. - Gäste willkommen. - Vereinslokal bei Herrn Martin, Kleine Grosse Gasse 10.11.
Metallarbeiter = Verband. Kohlfeld Breslau. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbands-Organs und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokal des Herrn Hattwig, Barbaragasse 8.
Deutscher Metallarbeiter = Verband Sektion Breslau (Schmied). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Auszahlung der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herberge und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum roten Löwen“, Vorwerkstr. 47 (Barrsch). - Aufnahme neuer Mitglieder.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Karraich's Restauration, Ritterplatz 9.
Deutscher Tischler-Verband (Zahlf. Breslau). Jeden Sonnabend, Vereins- und Kassenabend in Zisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's Hotel „zum Drebnitzer Hauke“ Ritterplatz 8.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Schmiede. Alle 14 Tage. Sonnabend: Kassenabend in der Restauration Fabritz, Gartenstr. 15.
Verband deutscher Formner (Zahlf. Breslau). Jeden ersten Sonntag im Monat Nachm. 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum roten Löwen“, Kupferstr. 21.
Goldberg i. Schl.
Arbeiterbildungs-Verein. Sonnabend, 2. April. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum deutschen Kaiser“. Tagesordnung: Fortsetzung der Vorträge: „Macht in Massen“ - Diskussion. - Verschiedenes - Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht. - Gäste haben Zutritt.
Rauw. h.
Arbeiterbildungs-Verein. Sonntag, den 3. April, Nachmittags von 4-6 Uhr: Einlassieren der Beiträge im Lokal des Destillateurs Benzl.

Größtes und billigstes Hut-Geschäft
ist und bleibt
die alte Firma
M. Hirsch
68 • Ohlauerstraße, • 68
an der Bischofsstraße, Ecke Weintraubengasse.
Nicht zu verwechseln mit anderer Firma gleichen Namens.
Filialen werden nicht unterhalten.

Immer nur für'n Chaler!
Herren-Hüte in grösster Auswahl.
Erster 3 Mark-Bazar für Herren-Hüte.
14 Schmiedebrücke, L. Rosenbaum. Filiale: Fr.-Wilh.-Str., Ecke Königsplatz. 76
Bitte genau auf Firma zu achten! 36

Achtung.
Sonntag, den 3. April cr., Nachmittags punkt 2 1/2 Uhr findet ein
Ausflug und Agitationstour
des sozialdemokratischen Arbeitervereins zu Breslau statt.
Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Sammelpunkt im Restaurant des Herrn Edlich, Neumarkt 8, (Drei Tauben.) Der Vorstand.

Etablissement „TIVOLI“
Reudorfstraße 35.
Sonntag, den 3. April 1892:
Stiftungsfest
des M.-G.-L. „Krone“ (Breslauer Korkarbeiter) verbunden mit
humorist. Soirée und Tanzkränzchen.
Programme im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf., Tanzabzeichen a 50 Pf. an der Kontrolle.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Ohlau.
Montag, den 4. April, Abends 7 1/2 Uhr, im Gasthof zum „weißen Roß“:
Oeffentliche Versammlung
Tagesordnung: 1. Der 1. Mai. - 2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Für Altwasser und Umgegend.
Sonntag, den 3. April, Nachmittags 5 Uhr, im Saale des Gasthofs zum deutschen Kaiser:
Allgemeine Versammlung
für Männer und Frauen.
Tagesordnung:
1. Vortrag.
2. Beschlussfassung über die Raiffeisen für den Waldenburger Kreis.
3. Verschiedenes.
Eintrittsgeld 10 Pf. a Person.
Der Vertrauensmann.
O. Eblinger.

Sozialdem. Arbeiterverein Breslau.
Montag, den 4. April, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal, Neumarkt 8.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Sachs: „Der deutsche und der englische Arbeiter.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Gäste haben Zutritt. - Aufnahme neuer Mitglieder.
NB. Die noch ausstehenden Programmpunkte müssen bestimmt abgerechnet werden.

Freie Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, den 3. April, Vorm. 9 1/2 Uhr:
Erbauung u. Confirmation.
Prediger Tschirn.
Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.

Praktische Hausfrauen,
welche Geld sparen wollen zum Nutzen ihres Haushaltes, der heute durch die teuren Lebensmittel erschwert ist, machen von meinen noch nie dagewesenen
Gelegenheitskäufen
Gebrauch. Ich offerire engl. Füll-Gardinen in Creme, weiß, das Fenster von 1,20 M. an, Betttücher, ohne Nacht, 90 Pf., waschechte Möbelstoffe von 20 Pf. an.
Zur Confirmation!
Grobe Auswahl sch. Cachemirs von 60 Pf. an, Confirmationkleider von 6-15 M. an, Bestellungen nach Maß binnen 24 Stunden. Besonders mache auf ein bedeutendes Lager von Damen- und Kinderschuh von 50 Pf. an aufmerksam. 47

Max Wagner
Kupferstr. 7,
nahe am Neumarkt.

Polster-Werg, 24
Kopphaare, Agara, Indiasafer, Alpen-gras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Gängematten, Neze Taschen empfiehlt billigst

Juls. Moritz, Seilermeister
44, Kupferstr. 44
A. Zwierner
Schuhmachermeister
Friedr. Wilhelm
Straße 51
empfehl seine selbstgefertigten Schuh-waaren, sowie sein großes Lager von Knabenstiefeln und Kinder-schuhen in dauerhaft solider Ausführung zu billigsten Preisen. 31

Ringkampf!
Ein Jeder ringt sich schwer jetzt nur
Er will's zu etwas bringen,
jedoch gelingt's ihm nicht, das Beck
zu Boden mal zu ringen!
Wir leben auch im Ringkampf jetzt,
Wir ringen nach der Ehre
Der Firmen billigste zu sein
In dieser Zeit - Misere!
Und Jebermann gesteh's auch ein:
„Noch Keiner konnt' im Leben
So billig Garderobe als
„Gold-Vierundfiebzig“ geben!“
Confirmanden-Anzüge
Mk. 6 an
bis zu den elegantesten, spottbillig.
Frühjahrs-Paletots von 9 Mk. an
elegante v. 13 Mk. an, Schwablos
v. 10 Mk. an, mit Pelzreine hoch-
elegante billigst, solide Herren-
Anzüge v. 10 Mark an, hochfeine
v. 15 Mk. an, blau Cheviot das
Neueste v. 16 Mk. an, Braut-An-
züge in Tuch u. Baumwolle von
25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk.
an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an,
Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk.
an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an, modernste
von 8 Mk. an, Knab.-Paletots von
3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter
von 2,50 Mk. an.
Kellner-Tricks und Anzüge.
„Goldene 74“
1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Oeffentliche Sitzung und Soirée
Arbeiter-Versammlung
Sonabend, den 2. April cr., Abends 8 Uhr
im Saale des Gasthofs zum „weißen Roß“, Scheiningerstr. 19.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung vom Generalrat's-Songreß
2. Stellungnahme zu den Beschlüssen des Songreßes.
3. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung wegen ersucht im nachstehendes und
pünktliches Erscheinen
Der Einberufer.
Gutted 10 Mk.

H Ü T E
mit Kontroll-Matte
in großer Auswahl
zu sehr billigen Preisen.
J. Schönfeld,
Kupfer- und Gravatur-Gabriele,
19 Schmiedstr. 19.